



**Schüssel: Jeder kann
Recht einfordern**

(Seite 2)

**Streit um
ein Schloß**

(Seite 3)

**Tribüne der
Meinungen**

(Seite 12)

Bundespräsident Fischer verweigerte den Vertriebenen Grußwort!

Enttäuschung und zum Teil auch Empörung hat Österreichs Bundespräsident Heinz Fischer mit einem Brief an den Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) ausgelöst. Der Fall liegt zwar schon mehr als drei Monate zurück, wurde aber erst jetzt bekannt. Während Fischer vorige Woche bei einem Festakt im Parlament den österreichischen Widerstand gegen das NS-Regime mit seiner Anwesenheit und angemessenen Worten des Respektes würdigte, hatte er für die österreichischen Heimatvertriebenen nicht einmal ein simples Grußwort übrig. Um ein solches hatte der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften (VLÖ) den Bundespräsidenten im vergangenen Oktober für die Festschrift anlässlich des Festaktes „50 Jahre VLÖ“ ersucht. Erhal-

ten haben die Vertriebenen nur einen Brief Fischers, in dem er ihnen langatmig, aber historisch Fakten verdrehend erklärt, „daß es zu diesen Vertreibungen, Tötungen und Brutalitäten nicht gekommen wäre, wenn es nicht vorher das Wüten derer gegeben hätte, die Anhänger des NS-Systems waren und dieses System mit aller Gewalt aufrechtzuhalten versuchten bzw. im Dienste der NS-Maschinerie standen“. Zwar ist in dem Brief auch von an den Vertriebenen begangenen Menschenrechtsverletzungen die Rede, der Kern der Botschaft dieses Textes ist jedoch die historisch nicht haltbare These, daß die Vertriebenen eben entweder selber schuld an ihrem Schicksal waren oder halt das Pech hatten, Deutsche zu sein. Die Chuzpe an dem Fischer-Schreiben ist jedoch: Der Bundespräsi-

dent gestattete es dem VÖL, diese Thesen anstelle des gewünschten Grußwortes in der Festschrift zu veröffentlichen.

ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller protestierte in einem Brief an Fischer: „Ihre Sichtweise, sehr geehrter Herr Bundespräsident, entspricht sicher nicht der heutigen Geschichtsschreibung und diskreditiert Altösterreicher!“ Fischer fühlte sich mißverstanden und lud Kapeller für 25. Jänner zu einem klärenden Gespräch in die Hofburg ein. Kapeller wollte diese Gelegenheit nutzen, um gleich einige Vertriebenenvertreter zum Bundespräsidenten mitzunehmen.

Den ganzen Brief des Bundespräsidenten und die Replik des Abgeordneten Kapeller finden Sie auf Seite 2.

WIE ALLE Bundespräsidenten vor ihm hat auch Heinz Fischer nach seinem Wahlsieg das schon im Wahlkampf abgegebene Bekenntnis bekräftigt, ungeachtet seiner parteipolitischen Herkunft ein Staatsoberhaupt für alle Österreicher sein zu wollen. Und eine der ersten politischen Aktivitäten des Sozialdemokraten war sogar dazu angetan, die Vertriebenen, insbesondere die Sudetendeutschen, positiv zu überraschen. Bei einem Besuch in Prag fand der neue Bundespräsident ungewöhnlich klare Worte. Gut, die Sudetendeutschen sind schon bescheiden geworden, so daß eine positive Überraschung keine große Anstrengung erfordert. Aber immerhin hat Fischer die Vertreibungsverbrechen bei dem Besuch klar angesprochen und sich auch klarer als die meisten anderen Besucher aus Österreich oder Deutschland geäußert. Das sogenannte Straffreistellungs-gesetz sei etwas, was „jedenfalls aus heutiger Sicht unserer Rechtsauffassung und unserem Rechtsempfinden widerspricht“, sagte er, und hat den Gastgebern dezent zwar, aber doch entsprechende Konsequenzen nahegelegt: „Ich glaube auch, daß die richtigen Worte und richtigen Gesten in diesem Zusammenhang sehr viel bewirken können.“

UMSO MEHR muß Fischers Reaktion auf die Bitte des VLÖ um ein Grußwort für die Festschrift zum 50-Jahr-Gedenken enttäuschen und befremden. Auch wenn dieses Pamphlet wahrscheinlich nicht aus der Feder des Bundespräsidenten selbst stammt, sondern von einem Redenschreiber formuliert worden ist, so hat Heinz Fischer diese Ungeheuerlichkeit zu verantworten. Schließlich trägt sie seine Unterschrift. Eine Ungeheuerlichkeit ist dieser Brief nicht nur deshalb, weil er eine sehr eigenartige Wahrnehmung der Geschichte wiedergibt, die freilich weit verbreitet ist. Ungeheuerlich ist vor allem auch eine Formulierung, die dem Vertriebenenverband eine einseitige Geschichtsbetrachtung unterstellt, ja sogar seine Seriosität in Zweifel zieht. Wie sonst soll Fischers Satz interpretiert werden, er habe „Schwierigkeiten, ein Vorwort für eine Publikation zu schreiben, deren Inhalt und Stoßrichtung ich nicht kenne“? Hat der VLÖ etwa schon einmal bedenkliche Schriften publiziert, die eine besondere Vorsicht des Bundespräsidenten ange-raten erscheinen ließen? Gibt es Repräsentanten des VLÖ, die dem Bundespräsidenten so suspekt erscheinen, daß er befürchten muß, von diesen für eine fragwürdige Publikation mißbraucht zu werden?

WOHL KAUM. Es ging um eine harmlose Festschrift von der Art, wie sie gerade im heurigen „Gedankenjahr“ in vielfacher Form erscheinen werden. Anerkannte Institutionen wie der VLÖ feiern ein rundes Jubiläum und möchten dafür halt in ihrer Festschrift ein paar nette Grußworte des Bundespräsidenten. Darin wird nicht die große politische Abhandlung erwartet, sondern eine Würdigung der Verdienste dieser Institution. Man mag das für ein Ritual halten, aber es gehört nun einmal zum Geschäft des Bundespräsidenten. Und es hätte ihm ja nicht schwerfallen sollen, sich (oder seinem Redenschreiber) zum VLÖ ein paar positive Anmerkungen einfallen zu lassen. Und wenn es nur die üblichen Stehsätze von der Leistung der Vertriebenen für den Wiederaufbau Österreichs gewesen wären. Das klingt zwar, zugegeben, schon etwas abgedroschen, aber wann, wenn nicht in diesem Jubiläumsjahr der Zweiten Republik, wäre es passender, diese Leistungen in ein paar ansprechende Worte zu kleiden und als Grußwort an die Spitze einer Festschrift zu stellen? Aber was hat Fischer getan: Er sagte den Vertriebenen zwischen den Zeilen – ohne es explizit so zu formulieren –, dass sie im Grunde selber schuld an ihrem Schicksal sind und sie ohne das NS-Regime kein Problem mit den Tschechen gehabt hätten. Darauf läßt sich nur antworten: 4. März 1919!

FISCHERS HISTORISCHE Fragwürdigkeiten hätte der VLÖ in seiner Festschrift mit ausdrücklicher Genehmigung des Bundespräsidenten abdrucken dürfen. Der Verband verzichtete darauf. Vielleicht wäre ein Abdruck aber sogar ratsam gewesen. Dann hätte jeder Empfänger dieser Festschrift gewußt, wessen Bundespräsident Heinz Fischer offensichtlich nicht sein will.

TRAUER UM KARL KOPLINGER (1922 – 2005)



Karl Koplinger, Obmann des „Sudetendeutschen Pressevereins“, ist am 13. Jänner 2005 im 83. Lebensjahr völlig unerwartet verstorben. Die Beisetzung fand am 20. Jänner auf dem St-Barbara-Friedhof in Linz statt. Der Vorstand des Pressevereins sowie die Geschäftsführung und Redaktion der „Sudetenpost“ trauern mit den Angehörigen. Einen ausführlichen Nachruf auf den Verstorbenen lesen Sie auf Seite 3.

„Zu diesen Vertreibungen wäre es ohne das Wüten der Nazis nicht gekommen...“

Warum Bundespräsident Heinz Fischer die Vertriebenen nicht grüßen wollte

Das Ersuchen um ein Grußwort des Bundespräsidenten für die Festschrift zum Festakt „50 Jahre VLÖ“ hatte eine wenig freundliche Antwort zur Folge. Zwar bot Heinz Fischer einen Text an, dessen Inhalt hatte jedoch nicht den Charakter eines Grußwortes, das eigentlich ein paar freundliche Anmerkungen zu den in Österreich lebenden Vertriebenen beinhalten sollte. Vielmehr erging sich Fischer in einer historischen Abhandlung, die nicht nur dem ÖVP-Vertriebenensprecher Norbert Kapeller höchst fragwürdig erscheint. Im Nachfolgenden der Text des Fischer-Briefes an den VLÖ-Vorsitzenden Rudolf Reimann sowie die Antwort Kapellers an den Bundespräsidenten und dessen Rückantwort an Kapeller:

„Sehr geehrter Herr Bundesvorsitzender!
Sie haben mich mit Schreiben vom 24. September 2004 um ein Grußwort für die Festschrift des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften in Österreich, aus Anlaß des Festaktes „50 Jahre VLÖ“, gebeten.

Ich kenne nicht den Inhalt dieser Festschrift, an deren Spitze ein Grußwort des österreichischen Bundespräsidenten erwünscht ist, und da ich mich immer für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen Österreich und seinen Nachbarstaaten und für eine Aussöhnung zwischen verschiedenen Völkern und Volksgruppen ausgesprochen habe und außerdem der Meinung bin, daß manche Formen der Geschichtsbetrachtung unter einer gewissen Einseitigkeit leiden, habe ich Schwierigkeiten, ein

Vorwort für eine Publikation zu schreiben, deren Inhalt und Stoßrichtung ich nicht kenne.

Ich denke aber, daß ich Ihrer Bitte doch weitgehend entspreche und vor allem auch mein ehrliches Interesse am Dialog zeige, wenn ich Ihnen einige Gedanken zu Papier bringe und dabei auch auf unseren Umgang mit schwierigen Phasen unserer Geschichte Bezug nehme.

Ich lehne das nationalsozialistische System, das von 1933 bis 1945 in Deutschland herrschte und das ab 1938 / 39 weite Teile Europas besetzte und mit Krieg überzog, aus innerster Überzeugung und mit größter Entschiedenheit ab.

Ich brauche hier nicht im Einzelnen darzustellen, auf welche Weise Millionen Menschen durch die NS-Diktatur ihr Leben verloren, welche Auswirkungen der Rassenwahn des NS-Systems hatte, wie das NS-System in besetzten Ländern wütete, wie mit politischen Gegnern umgegangen wurde und wie außerordentlich schmerzhaft es ist, sich eingestehen zu müssen, daß dieses System dennoch (vor allem zu Beginn) von sehr, sehr vielen Deutschen und Österreichern bzw. Deutschsprachigen unterstützt wurde.

Als sich das Blatt dann wendete, die Deutsche Wehrmacht aus den besetzten Gebieten zurückgedrängt wurde und die Anhänger der NS-Diktatur nicht mehr die Macht hatten, ihr System aufrechtzuerhalten, kam es zu Racheakten, zu Verstößen gegen die Menschenrechte, zu Vertreibungen (mit vielen, vielen Toten) und zu rücksichtslosen Brutalitäten gegen Personen, die Schuld auf sich geladen hatten, aber auch gegen viele Personen, die völlig unschuldig waren.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es außerordentlich schwer ist, zwei Dinge auseinanderzuhalten:

Einerseits die Tatsache, daß es zu diesen Vertreibungen, Tötungen und Brutalitäten nicht gekommen wäre, wenn es nicht vorher das Wüten derer gegeben hätte, die Anhänger des NS-Systems waren und dieses System mit aller Gewalt aufrechtzuhalten versuchten bzw. im Dienste der NS-Maschinerie standen.

Andererseits die Tatsache, daß eine Menschenrechtsverletzung auch dann eine solche bleibt, wenn der Boden dafür durch die vorhin geschilderten Umstände aufbereitet wurde und noch dazu in vielen Fällen Unschuldige getroffen hat.

Jemand, der die Menschenrechtsverletzungen anspricht, ohne den größeren historischen Zusammenhang zu erwähnen, gerät in Gefahr, als jemand betrachtet zu werden, der die vorangegangenen NS-Verbrechen verharmlost, relativiert oder sogar verleugnet.

Und jemand, der die Ursachen für die Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen an-

spricht, gerät in Gefahr, als jemand betrachtet zu werden, der die Vertreibungen und Brutalitäten zu verharmlosen oder zu relativieren versucht.

Unter diesen Umständen ist die Gefahr jedenfalls sehr groß, mißverstanden zu werden. Ich zögere dennoch nicht zu sagen, daß ich Verständnis dafür habe, daß sich die Vertriebenen und deren Nachkommen in Vereinigungen zusammengeschlossen haben, um ihre Kultur und ihr Brauchtum zu bewahren und auch das Schicksal von unschuldigen Angehörigen zu beklagen. Wichtig ist aber, eine ganz klare und unmißverständliche Abgrenzung zum Gedankengut des Nationalsozialismus vorzunehmen und jenes mahnende Gedenken, das die Mitglieder der Volksdeutschen Landsmannschaften für das Schicksal ihrer Verwandten, Freunde und Angehörige erwarten, auch den Opfern des Nationalsozialismus uneingeschränkt zuteil werden zu lassen.

Wichtig wäre auch, klarzumachen, daß wir alle gemeinsam bereit sind, aus der Geschichte zu lernen und daß wir unser Hauptaugenmerk auf eine gute gemeinsame friedliche europäische Zukunft richten wollen.

Ich würde mich freuen, wenn Sie diesen Überlegungen folgen können und ich ermächtige Sie gerne, dieses Schreiben in Ihrer Festschrift zu veröffentlichen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und bleibe mit besten Grüßen

Heinz Fischer

NRAbg. Norbert Kapeller
an Heinz Fischer

„Sehr geehrter Herr Bundespräsident!
Ich beziehe mich mit diesem Brief auf Ihr Antwortschreiben vom 28. Oktober 2004 an Herrn Bundesvorsitzenden Dipl.-Ing. Rudolf Reimann vom Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs, der Sie um Grußworte für die Festschrift aus Anlaß des Festaktes „50 Jahre VLÖ“ gebeten hatte.

Es ist für mich unverständlich, daß in Wahrheit die Aussage Ihres Schreibens einer Unterscheidung zwischen ‚guten‘ und ‚bösen‘ Opfern gleichkommt, weswegen ich mein tiefstes Bedauern ausdrücken möchte. Ihre Sichtweise, sehr geehrter Herr Bundespräsident, entspricht sicherlich nicht der heutigen Geschichtsbetrachtung, sondern diskreditiert dadurch Altösterreicher und Ostdeutschvertriebene.

Für mich persönlich gesprochen, ist es in keinster Weise nachvollziehbar, wonach es auch heute noch möglich ist, die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen als Konsequenz des fürchterlichen Nazi-Regimes und des verlorenen Zweiten Weltkrieges offiziell anzuerkennen. Die Geschichte beweist uns, daß 1945 die Vertreibung realpolitisch durchsetzbar war. Die Wurzeln dieses Genozids an Millionen Deutschen gehen aber bis ins 19. Jahrhundert des aufkeimenden Nationalismus zurück.

Differenzierte Betrachtungsweisen wären auch noch hinsichtlich der Vertreibung aus den östlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen reichsdeutschen Gebieten und der Vertreibung aus den Nachfolgestaaten der Österreichisch-ungarischen Monarchie zu tätigen.

Es dreht sich in dieser Thematik nicht um Revanchismus. Ich wehre mich aber entschieden, sowohl persönlich und familiär durch meine schlesischen Wurzeln, als auch als Vertriebenensprecher der österreichischen Volkspartei, gegen diese Sichtweise der historischen Ereignisse.

Ich verbleibe mit freundlichen Grüßen
Norbert Kapeller

Abg. zum österreichischen Nationalrat.“

Heinz Fischers Antwort an
NRAbg. Kapeller vom 17. 1. 2005:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter!
Ich habe Ihr Schreiben vom 13. Jänner 2005 erhalten und mit großer Sorgfalt gelesen. Es ist für mich unverständlich, daß mein um Ausgewogenheit bemühtes Schreiben dahingehend interpretiert wird, daß eine ‚Unterscheidung zwischen guten und bösen Opfern‘ vorgenommen wird.

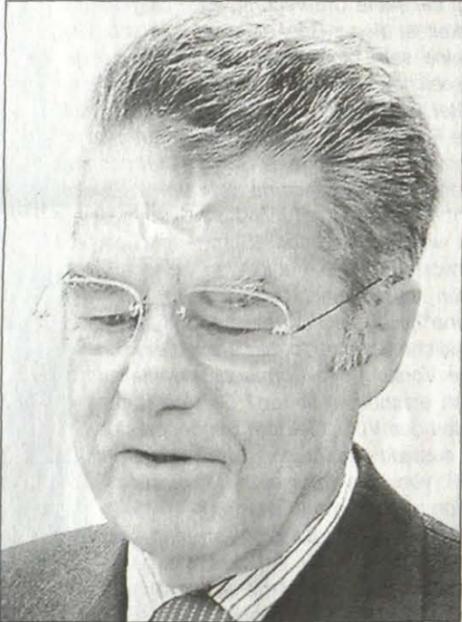
Das exakte Gegenteil ist der Fall: Ich habe festgehalten, daß eine Menschenrechtsverletzung, ungeachtet der vorangegangenen Umstände, in jedem Fall eine Menschenrechtsverletzung bleibt. Ich glaube auch klargemacht zu haben, daß es für mich nicht bedeutet ‚die Vertreibungen und Brutalitäten zu verharmlosen oder zu relativieren‘, wenn man vorausgehende Ursachen nicht einfach ausblendet.

Und da Sie auf familiäre schlesische Wurzeln verweisen, bin ich froh, in meinem Brief auch Verständnis dafür gezeigt zu haben, ‚daß sich die Vertriebenen und deren Nachkommen in Vereinigungen zusammengeschlossen haben, um ihre Kultur und ihr Brauchtum zu bewahren und auch das Schicksal von unschuldigen Angehörigen zu beklagen‘.

Im Sinne meiner Feststellung, daß wir bereit sein sollten, ‚gemeinsam aus der Geschichte zu lernen‘, lade ich Sie gerne ein, mich in der Hofburg zu besuchen und einen Gedankenaustausch über unseren Schriftwechsel zu führen.

Wäre Ihnen ein Termin am Nachmittag des 25. Jänner 2005 angenehm?

Ich verbleibe mit besten Grüßen
Ihr Heinz Fischer



Heinz Fischer: „... habe ich Schwierigkeiten, ein Vorwort für eine Publikation zu schreiben, deren Inhalt und Stoßrichtung ich nicht kenne.“

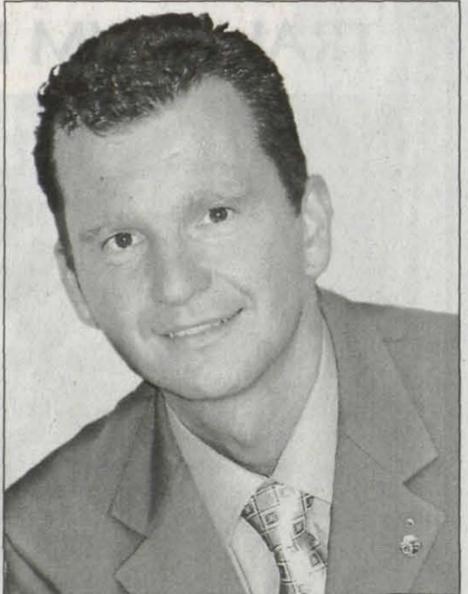
Schüssel vor Prag-Besuch: Jeder EU-Bürger kann Recht einfordern!

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (ÖVP) hat vor seinem Besuch in Prag vorige Woche angedeutet, daß die österreichische Regierung die Klagen der vertriebenen Sudetendeutschen vor dem Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg bezüglich der Rückgabe ihres einstigen Eigentums möglicherweise nicht aktiv unterstützen werde, sich allerdings nicht wie sein deutscher Amtskollege Gerhard Schröder von diesen Klagen distanzieren. In einem Interview mit der tschechischen Tageszeitung „Hospodarske noviny“ erklärte er, jeder Bürger Europas könne seine Rechte einfordern, „auch wenn ich davon ausgehe, daß es gerade in diesem Fall umstritten sein wird“. „Die europäischen Verträge geben den europäischen Bürgern eine ganze Reihe von rechtlichen Möglichkeiten. Auch deshalb haben wir uns entschlossen, den EU-Beitritt Tschechiens zu unterstützen. Damit ist es nämlich möglich, sich dort niederzulassen, ein Geschäft zu eröffnen oder die üblichen rechtlichen Standards zu überprüfen. Die Wahrheit ist selbstverständlich, daß die Entscheidungen der europäischen Gerichte nicht immer mit dem Willen einzelner Regierungen korrespondieren müssen. Das ist aber Sache des Gerichtes.“ So antwortete Schüssel auf die

Frage, was er davon halte, daß der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder erklärt hatte, daß seine Regierung die individuellen Klagen der Sudetendeutschen vor den internationalen Gerichten nicht unterstützen werde.

Nach dem Treffen mit Ministerpräsident Stanislav Gross bezeichnete Schüssel die bilateralen Beziehungen Prag – Wien als ausgezeichnet – sowohl im politischen als auch im wirtschaftlichen Bereich. Zum Thema Beneš-Dekrete erklärte Gross, man orientiere sich vor allem auf die Zukunft hin. „Selbstverständlich müssen wir auf einige Themen zurückkommen, allerdings befürchte ich in diesem Moment nicht, daß sie irgendwie unsere gute Zusammenarbeit belasten würden“, sagte Gross ohne weitere Einzelheiten.

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel sagte, niemand könne nur deshalb schuldig gemacht werden, weil er einer bestimmten Bevölkerungsgruppe angehöre. Eine Differenzierung sei notwendig und gerade heuer, wenn der sechzigste Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges begangen werde, sei dies ein wichtiger Punkt. „Ich bin sicher, daß die Tschechische Republik hier ihre Akzente setzt“, so Schüssel.



Norbert Kapeller: „Ich wehre mich entschieden ... gegen diese Sichtweise der historischen Ereignisse.“

Prag: Verkleideter Bürgermeister deckt betrügerische Taxler auf

Mit einer ungewöhnlichen Aktion reagierte der Prager Oberbürgermeister Pavel Bem in Zusammenarbeit mit der Tageszeitung „Mlada fronta dnes“ auf die anhaltenden Klagen über betrügerische Prager Taxifahrer. Von einer Maskenbildnerin mit Sonnenbrille und falschem Bart als italienischer Tourist verkleidet, absolvierte das Prager Stadtoberhaupt zwei Testfahrten in der Prager Innenstadt und wurde prompt beide Male betrogen. In einem Fall habe der Taxifahrer gar den sechsfachen normalen Fahrpreis verlangt, berichtet die „Mlada fronta“, die die Aktion begleitet hatte. Bürgermeister Bem zeigte sich geschockt und kündigte ein härteres

Vorgehen gegen betrügerische Taxifahrer an. Nach andauernden Beschwerden ausländischer Touristen sollen kriminelle Taxifahrer in Tschechien bald strenger bestraft werden. Das Innenministerium und das Justizministerium arbeiteten an einer entsprechenden Gesetzesnovelle. Danach müßten unehrliche Taxi-Fahrer künftig mit bis zu zwei Jahren Haft rechnen, berichtete die Tageszeitung „Mlada fronta dnes“. Bisher war das Verlangen eines mehrfach überhöhten Fahrpreises lediglich mit einer Geldstrafe geahndet worden. In Tschechien häufen sich seit Jahren Beschwerden von Ausländern über illegale Praktiken der Taxifahrer.

KARL KOPLINGER (1922 – 2005)

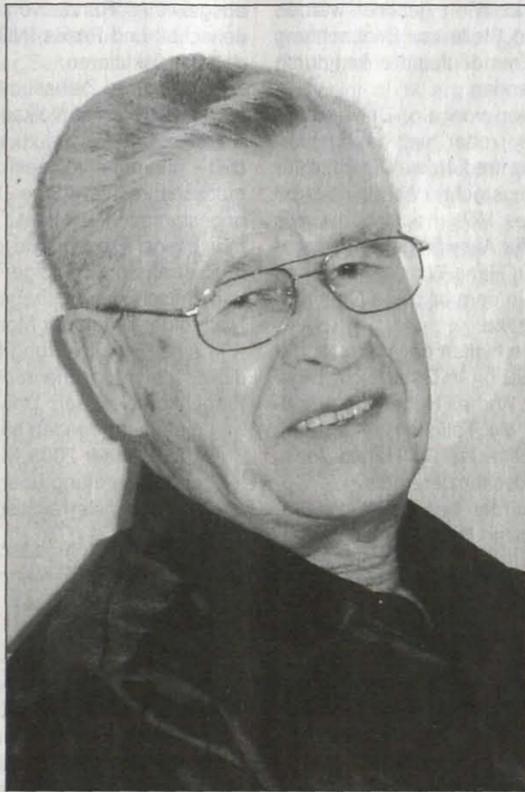
Am 13. Jänner 2005 verstarb – selbst für die ihm Nahestehenden überraschend – nach kurzer Krankheit in Linz der Immobilienunternehmer Karl Koplinger. Bis wenige Tage vor seinem Spitalsaufenthalt war der im 83. Lebensjahr stehende Karl Koplinger noch ganztägig in der Immobilien-Treuhand-Firma der Brüder Koplinger tätig, die mit ihm ihren nimmermüden Seniorchef verloren hat. Die Familie Koplinger, insbesondere seine Frau Aloisia, seine drei Töchter mit den Angehörigen und Enkeln, beklagen den Heimgang eines liebevollen Mannes, Vaters und Großvaters, der noch im fortgeschrittenen Alter beruflich wie auch ehrenamtlich uneingeschränkt engagiert war. Karl Koplinger kannte das Wort Ruhestand, wie er selbst wiederholt sagte, nur vom Hörensagen, hatte noch viele Pläne und wurde aus vollem Schaffen herausgerissen.

Unermüdet, zielstrebig und umsichtig wie als Immobilientreuhänder wirkte er auch auf anderen Feldern anerkannt und verdienstvoll. Bei der „Sudetenpost“, wo Karl Koplinger seit 2001 Obmann des Trägervereins „Sudetendeutscher Presseverein“, zuvor langjährig Geschäftsführer der „Sudetenpost“ war, ist die durch seinen allzu raschen Tod entstandene Lücke besonders schwer zu schließen. Auch aus Sicht der Böhmerwälder und aller übrigen sudetendeutschen Landsleute ist mit ihm auch sein Wissen und Können, auch sein Zeitzeugen-Wissen, und damit zugleich ein Stück Heimat von uns gegangen. Der Witikobund beklagt den Verlust eines aufrechten, unerschütterlichen Patrioten, der zu keiner Zeit Vertreibung und Enteignung hinzunehmen bereit war, dem Chauvinismus zuwider war, der mit seinen Freunden und Weggefährten Partnerschaft zwischen den Völkern anstrebte und an die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer Friedensordnung auf der Rechtsbasis glaubte.

Die Spannweite seiner Tätigkeitsfelder spiegelte sich in der großen Trauergemeinde wi-

der, die sich am trüben, regnerischen 20. Jänner in der Aussegnungshalle des Linzer St.-Barbara-Friedhofs eingefunden hatte, um Karl Koplinger die letzte Ehre zu erweisen. Aus allen Reden war die große Beliebtheit, aber auch die hohe Achtung zu spüren, die Karl Koplinger genießen durfte. Vorbei am Ehrengrab Adalbert Stiffters, bewegte sich ein langer Trauerzug hin zu dem Grab, in dem er zur letzten Ruhe gebettet liegt. Zuvor wurden in der Aussegnungshalle seine Lebensstationen und seine Leistungen gewürdigt.

Der Lebensweg von Karl Koplinger wurde von Pfarrer Haas ausführlich nachgezeichnet, wobei er sich erkennbar auf die Würdigung stützte, die anlässlich seiner Vollendung des 80. Lebensjahres zum 9. September 2002 in der „Sudetenpost“ erschienen ist (vgl. Stetige Treue zu Heimat und Vaterland; Karl Koplinger 80 Jahre jung). Für die „Sudetenpost“ und für die Sudetendeutsche Landsmannschaft Oberösterreich (SLOÖ) sprach Ing. Peter Ludwig, für den SL-Bundesverband LAbg. a. D. Gerhard Zeihsel, für den Witikobund und für die Böhmerwälder GR Robert Hauer. Der Geburtsort Karl Koplingers,



Friedberg a. d. Moldau bei Kaplitz, kam durch den früheren Bürgermeister zu Wort, der dem Verstorbenen rühmende Worte widmete.

Das Leben Karl Koplingers war hart und entbehrungsreich, seine Tatkraft war dauerhaft und ausgeprägt, sein Überlebens- und Leistungswille unbezähmbar.

Aus der Würdigung zum 80. Geburtstag sollen die wesentlichen Stationen seines Lebens und Wirkens nochmals verkürzt herausgehoben werden: Geburt in Friedberg 56, Kr. Kaplitz, als siebentes von zehn Kindern, in der Heimat politisch gehärtet im Volkstumskampf. Im Krieg: Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zur Wehrmacht; Ausbildungen und Einsätze in Lettland, Liebau, Wasen-Müritz, Swinemünde (Marine u. Funk), Pforzheim, Südf frankreich (MG); dann Rückzug ins Rheinland nach Karlsruhe bis nach Milowitz bei Prag / Protektorat (Panzer Grenadier).

1945: Heimkehr nach Friedberg mit dem Fahrrad, US-Gefangenschaft mit Auslieferung an Russen und Tschechen: Elendsmärsche. Todeslager, Hunger und Erkrankungen. Nach der Entlassung im Herbst 1945 folgt eine

Odyssee zwischen Oberösterreich und Budweis, mit Kerker, Auslieferung und erneuter Inhaftierung mit schwersten Menschenrechtsverletzungen.

Neubeginn in Oberösterreich als Hilfsarbeiter, Kraftfahrer und Geschäftsdienstler. Später Aufstieg zum Verkäufer, Geschäftsinhaber, Grundbesitzer; schließlich gemeinsam mit zwei Brüdern Gründung der „Brüder Koplinger Immobilien-Treuhand Ges.m.b.H.“ in der Linzer Schubertstraße.

Zahlreiche ehrenamtliche Tätigkeiten seit 1951 haben einen großen Freundeskreis um Karl Koplinger entstehen lassen, haben ihm hohes Ansehen und allseitige Beliebtheit eingetragen. Das kann vielleicht am eindrucksvollsten durch die ihm zuteil gewordenen bedeutenden Ehrungen belegt werden:

Karl Koplingers Wirken wurde besonders anerkannt durch:

Das Silberne Ehrenzeichen des Landes Oberösterreich, das Goldene Ehrenzeichen der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreich, die Rudolf-Lodgman-von-Auen-Plakette der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland und das Goldene Ehrenzeichen des Deutschen Böhmerwaldbundes. Auch der Witikobund hat ihn herausragend geehrt.

Den Hinterbliebenen Karl Koplingers gilt die Anteilnahme aller seiner Freunde, verbunden mit dem Wunsch, die notwendigen Kräfte mobilisieren zu können, um die jetzige Ausnahmesituation vor allem auf der beruflichen Ebene zu meistern.

Auf dem Gebiet der ehrenamtlichen Verbandsarbeit werden alle hier miteinander Verbundenen noch enger zusammenrücken, um die durch seinen Tod entstandene Lücke zu schließen und die Arbeit in seinem Sinne weitertragen.

Alle, die ihn kannten, werden Karl Koplinger ein stetiges ehrendes Andenken bewahren; in ihnen wird er weiter leben und wirken.

Prof. H. R. Übelacker e.H.

Streit um Schloß Opocno: Nazi-Gegner einfach zu Nazi-Kollaborateuren gestempelt

Vor kurzem gab es wieder einmal eine aufsehen erregende Wendung in einem umfangreichen Restitutionsprozeß. Nachdem in letzter Zeit diverse Eigentumsansprüche des in Argentinien lebenden Frantisek Josef Kinsky die Öffentlichkeit in Atem gehalten hatten, steht diesmal der Name eines anderen Adelsgeschlechts im Mittelpunkt: Colloredo-Mansfeld. Das ostböhmischeschloß Opocno, das die Familie im Jahr 2003 zurückerhalten hatte, könnte nun doch dem Staat gehören, berichtete Radio Prag kürzlich.

Kollaboration mit den Nazis wird man dem 1990 verstorbenen Josef Colloredo-Mansfeld wohl kaum vorwerfen können. Bereits die deutschen Besatzer des sogenannten Protektorats Böhmen und Mähren hatten ihn und seine Familie enteignet, Josef Colloredo-Mansfeld selbst wurde umgesiedelt und zur Zwangsarbeit verpflichtet. Adelig zu sein bedeutete eben ganz und gar nicht, zu den Liebkindern der Nationalsozialisten zu gehören.

Um das ostböhmischeschloß Opocno, das der Familie einst gehörte, ist bereits Anfang der neunziger Jahre ein Rechtsstreit entbrannt, der sich seither schier endlos hinzog. Aufgrund einer Entscheidung des zuständigen Bezirksgerichtes, die dann auch vom Landesgericht Hradec Králové (Königgrätz) bestätigt wurde, bekam die Familie Colloredo-Mansfeld das Schloß

im Jahr 2003 zurück, das nach dem Zweiten Weltkrieg auf Grundlage der sogenannten Beneš-Dekrete an den tschechoslowakischen Staat gefallen war. Dagegen wiederum legte das Staatliche Denkmalamt Beschwerde ein – und bekam nun vor dem Verfassungsgericht Recht. „In der 25 Seiten langen Urteilsbegründung wird unsere Einschätzung bis ins kleinste Detail bestätigt“, sagt Milos Hosek, der Anwalt des Denkmalamtes.

Eines der Hauptargumente: Josef Colloredo-Mansfeld habe dereinst ein Formular ausgefüllt, in dem er sich zur deutschen Nationalität bekannte. Dies habe er 1945 selbst in seinem Lebenslauf angegeben, und damit sei er zur „national unzuverlässigen Person“ geworden. Die Enteignung auf Grundlage der Beneš-Dekrete sei also rechtmäßig erfolgt. Schönheitsfehler: Das Formular des Anstoßes selbst befindet sich in der Gerichtsakte gar nicht auf. Vlastimil Nedomele, der Anwalt der Colloredo-Mansfeld-Erben:

„Ich werde das Urteil nicht bewerten. Ich sage nur soviel: Die Entscheidung, die hier getroffen wurde, muß ich akzeptieren. Und das heißt konkret: Wir werden weiterhin den Rechtsweg beschreiten – bis nach Straßburg.“ Dort, beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, liegen schon viele Klagen von Sudetendeutschen.

Vorerst wurde der Fall aber einmal an die erste Instanz zurückverwiesen. In dem Eigentumsstreit hat jetzt wieder das Staatliche Denk-

malamt Oberwasser. Jene Behörde übrigens, der die Familie Colloredo-Mansfeld das Schloß vermietet.

Zeihsel: Raubsicherung hat noch immer Priorität

Den Spruch des tschechischen Verfassungsgerichts zur schon erfolgten Restitution des Schlosses Opocno bezeichnet der Bundesobmann der SLO, Gerhard Zeihsel, als ausgewachsenen Skandal. „Hier wiederholt sich die enge Zusammenarbeit von sogenannten unabhängigen Gerichten und Spitzenpolitik bei der Raubsicherung in der CR!“ Bekanntlich wurde Josef Colloredo-Mansfeld 1942 von reichsdeutschen Stellen enteignet, 1945 nach den Beneš-Dekreten durch die CSR wieder enteignet. Nach 1990 bekam er die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft zurück und wurde restituiert. Jetzt wurde die jetzige Erbin Christina Gräfin von Colloredo-Mansfeld wieder enteignet. Sie erklärte dazu im Tschechischen Fernsehen ganz schockiert, „daß so etwas in einem demokratischen Staat überhaupt möglich ist?!“ Damit hat zweifelsfrei das Verfassungsgericht die Restitutionsgrenze von 1948 (KP Regierungsübernahme!) bestätigen wollen, sonst könnten ja die enteigneten Sudetendeutschen auch kommen! Die tschechischen Politiker – quer durch alle Parteien – stehen hinter dieser Raubsicherung des Verfassungsgerichtes. Der Anwalt der Familie wird sich an den Europäischen Gerichtshof in Straßburg wenden.

VORMERKEN:

„März-Gedenken in Oberösterreich am Freitag, dem 4. März, um 16.00 Uhr, im Schloßpark Enns.“

Auch Kirchen warten auf Restitution

Das tschechische Kabinett hat kürzlich erneut die Entscheidung über die Form der Eigentumsrückerstattung an die Kirchen aufgeschoben. Die Kirchen warten seit dem Fall des kommunistischen Regimes im Jahr 1989 auf die gesetzliche Regelung immer noch ungeklärter Vermögensfragen. Der Vorschlag des Kulturministeriums sieht Gesetzesentwürfe für jeweils konkrete Objekte vor, die zurückerstattet werden sollen. Die katholische Kirche hingegen bevorzugt ein allgemeineres Restitutionsgesetz. Das Kabinett konnte sich in dieser Sache nun abermals nicht auf einen gemeinsamen Regierungsvorschlag einigen, die Verhandlungen wurden, wie bereits zweimal zuvor, ohne Ergebnis unterbrochen.

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Dieser Ausgabe der „Sudetenpost“ liegt ein Zahlschein für die Abonnenten in Österreich bei.

Sollte Sie in Ihrer Zeitung keinen Zahlschein vorfinden, ersuchen wir Sie höflich, mit uns Kontakt aufzunehmen (0732/700592).

Unsere deutschen Abonnenten erhalten im Laufe des Monats Februar einen Zahlschein für ihr Abo per Post.

Wir ersuchen Sie höflich um umgehende Einzahlung Ihrer Abonnementgebühr. Vielen Dank!

Wir suchen:

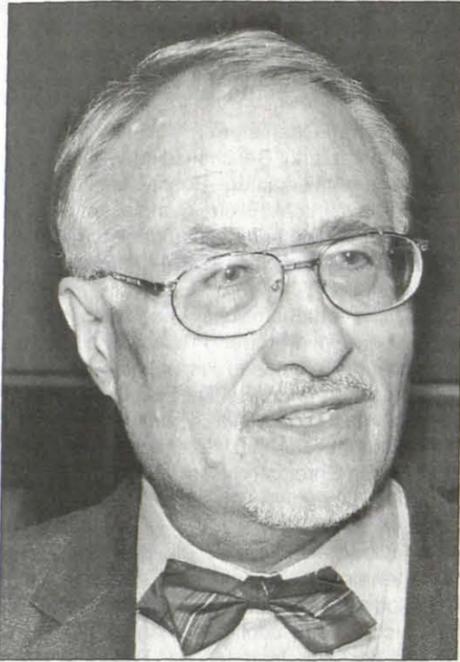
Auskunft über Angehörige bzw. den Verbleib der Familie Dr. Karl und Margarethe Hofrichter, seinerzeit Rechtsanwalt in Mährisch-Trübau, wohnhaft in der Zwittauer Str. 31. Nach der Vertreibung soll sich die Familie in Linz aufgehalten haben. Meldungen bitte an die Redaktion der „Sudetenpost“, 4040 Linz, Kreuzstraße 7.

Wir trauern um unseren am 13. Jänner 2005 verstorbenen Kameraden

KARL KOPLINGER

Der Vorstand des Witikobundes AK OÖ

Zeihsel erinnert am „Runden Tisch Menschenrechte“ an offene Fragen



Das Ludwig-Boltzmann-Institut für Menschenrechte (BIM) lädt im Rahmen der Wahlfachkör-

be Grund- und Menschenrechte, Europarecht und Internationale Beziehungen zu „Runder Tisch Menschenrechte“ ins Juridicum der Universität Wien ein.

Der „Runde Tisch Menschenrechte“ am Mittwoch, dem 19. Jänner 2005, befaßte sich mit dem Thema „Die Europäische Menschenrechtsagentur“. Diese soll in Wien gebildet werden aus der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit durch Aufstockung ihrer Agenden.

Unter der Moderation von a.o. Universitätsprofessor Dr. Hannes Tretter hielt a.o. Universitätsprofessor Dr. Manfred Nowak (Institut für Staats- und Verwaltungsrecht) das Einleitungsreferat. Der Leiter des Völkerrechtsbüros des Bundesministeriums für Auswärtige Angelegenheiten, Botschafter Dr. Hans Winkler, folgte mit einem Impulsreferat, in dem er diese Neugründung besonders begrüßte.

Weitere Kurzreferate hielten der Vertreter der Europäischen Kommission in Österreich, Dipl.-Ing. Karl Doulík, Mag. Andrea Huber von Amnesty International, die die Tätigkeit auf Europa beschränkt sehen wollten und Dr. Harald Tossi, ein Vertreter des Bundeskanzleramtes.

In den Referaten wurden besonders die Fragestellungen der Entstehungsgeschichte, Sta-

tus und Aufgaben, „think tank“ (Sachverständigenstab), die Einbindung in Verfahren, thematische und geographische Zuständigkeiten, des organisatorischen Aufbaus und die Abgrenzung zu und Synergien mit anderen menschenrechtlichen Institutionen angesprochen.

Anschließend bestand die Möglichkeit für die ausgewählte Runde von Fachleuten aus Wissenschaft und Praxis (NGOs) sowie Studierenden, zu diskutieren.

Lm. Gerhard Zeihsel meldete sich als Vertreter des Verbandes Volksdeutscher Landsmannschaften Österreichs zu Wort und erinnerte an die – nunmehr vor sechzig Jahren – erfolgte menschenrechtswidrige Vertreibung aus der angestammten Heimat. Es gäbe noch immer offene Fragen, wie die noch nicht erfolgte Bestrafung Schuldiger und die Restitutions- und Entschädigungsfragen in den ehemaligen Nachfolgestaaten der Monarchie, zu lösen.

In einer Beantwortung bezüglich der Zuständigkeit der Menschenrechtsagentur für diesen Fragenkomplex sah Universitätsprofessor Nowak diese für gegeben an.

Am 25. Jänner 2005 wird Professor Dr. Tretter bei der Beratung über die Menschenrechtsagentur den österreichischen Standpunkt vertreten.

Die Beneš-Dekrete verhindern eine echte Demokratisierung

Die Beneš-Dekrete müssen weg, weg, weg! Wer kennt nicht diese Parole und Losung, die zuweilen wie ein Gespenst durch die politische Landschaft schwebt? Die Dekrete und die Diskussion über sie hat so etwas wie einen Ewigkeitswert – wer wollte es leugnen? Derweil bewertet Tschechien den Fragenkomplex wie einen Rettungsanker der Nachkriegsgeschichte – mehr noch, als eine nationale Erfüllung und einen Glückszustand. Tschechien lebte und lebt damit wie unter der Kraft eines hängenden und vor Unwetter schützenden Berges, der gegen Ansprüche von innen und außen zu schützen hat und ein für allemal die tschechische Gesellschaft hindern sollte, den Unrechtscharakter eigenen historischen Handelns zu erkennen und zu akzeptieren.

Der „schützende Berg“ der Beneš-Dekrete gestattet der politischen Elite, auf der fragwürdigen Rechtssatzung zu beharren, und es gibt seither nichts, worin man sich so einig ist wie in der Verteidigung der Legalität und Legitimität der Dekrete, die die Enteignung und Entrechtung der tschechenfremden Volksgruppen verfügten und damit Fundamente der europäischen Nachkriegsordnung in Frage stellten. Die tschechische politische Klasse erklärt hier immer wieder, was sie will: „Hier gibt es nichts zu verhandeln. Die Vertreibungsdekrete sind unantastbar und der Vertreiber Beneš hat sich um den Staat verdient gemacht.“

Die Tschechische Republik hätte aber grundsätzlich die Möglichkeit, ohne daß man den Vorwurf eines völkerrechtswidrigen Verhaltens ihr hätte machen können, die Beneš-Dekrete wegen des Verstoßes gegen das Völkerrecht für

nichtig zu erklären. Sie hätte dann die grundsätzliche Gestaltungsfreiheit darüber, wie sie die daraus resultierenden Folgerungen und Regelungen gestaltet. Die Tschechen würden sich aber mit Händen und Füßen dagegen wehren, die Beneš-Dekrete aufzuheben, weil sie bei deren Aufhebung nicht nur mit einem ungeheuren und unglaublich diffusen Ansehen und einem Integritäts- und Autoritäts- und Prestigeverlust – so seltsam das sein mag – zu rechnen hätten. Das ist die Krux. Hier stünde der Revision der Geschichte auf tschechischer Seite die Befürchtung entgegen: Ein solcher Schritt führe zu ungeheuren und unabsehbaren Forderungen – nämlich einer Rückabwicklung der Geschichte, einschließlich von Rückgabe und Entschädigung von Vermögen. Die Angst vor Schulden könnte also auch die Einsicht in die Schuld blockieren – mitten in Europa. Was folgt daraus? Historische Schuld kann nur überwunden werden, wenn sie klar erkannt wird. Anerkannt werden kann sie aber nur aus der Hoffnung auf Überwindung. Diesen Teufelskreis zu sprengen, das ist eine politische Herausforderung. Jene extrem nationale Aufladung aller in der breiten tschechischen Öffentlichkeit agierenden Bevölkerungsschichten resultiert aus der Angst, jener „hängende Berg“, in dem das Land sicher dahinlebte, drohe einzustürzen und es könnte das Gefühl entstehen, alle würden mit der Macht, eines Schicksals überdeckt werden. Die Welt würde plötzlich eine andere werden und von einem verwirrenden Wirbel der Ereignisse erschüttert und betroffen werden.

Das System müßte zusammenbrechen mit einem Ende der „Beneš-Ära“, mit dem das

tschechische Regime seiner Legitimation beraubt und ein echter Aufstand der öffentlichen Meinung gegenüber jeder Führungsschicht ihr das Kreuz brechen würde; damit dürfte freilich nicht zu rechnen sein. In einer Wagenburg verschanzt, dürfte man nicht müde sein, an der Logik der Vertreibung festzuhalten und keine Scheu besitzen, dafür die Leidensgeschichte ihres eigenen Volks in Anspruch zu nehmen: Eine Aufhebung der Beneš-Dekrete würde dem ganzen Land wie Blei an den Füßen hängen.

Wegen dieser Belastung konnte schwerlich sich eine demokratische Gesellschaft nach gutem westlichem Zuschnitt entwickeln. Gerade daraus lassen sich die Phänomene der Rethematisierung der Beneš-Vergangenheit in besonders aufschlußreichem Ausmaß der Grenze des Demokratisierungsprozesses bemessen. Das Negieren des eigenen Schuldanteils verursacht erhebliche menschliche und politische Kosten und begünstigte nicht einen wirklichen Wandel zum Bürger. Mehr Qualität der Demokratie ist gefragt.

Kein Zweifel: Die Frage, unter welchen Bedingungen die Demokratisierung der Gesellschaft gelingen kann, aus deren Mitte heraus Massenverbrechen begangen wurde, hat bei der Bewertung der jungen tschechischen Geschichte auch nicht annähernd an Bedeutung gewonnen: Sie wurde überhaupt nicht gestellt. Wegen dieser Belastung dürfte sich schwerlich auch eine wirkliche demokratische Gesellschaft nach westlichem Zuschnitt entwickeln. Die schuldhafte Teilnahme der Gesellschaft an der Aussiedlung ist verdrängt worden; auch ein untergründiges Schuldgefühl ist nicht zu verspüren. Das Gefühlsleben des Einzelnen zieht sich in einen inneren „Bunker“ zurück.

Summa summarum: Es geht insgesamt um die negative Auswirkung auf die politische Kultur der Demokratie. Beteuerungen darüber, daß die Beneš-Dekrete nicht mehr lebendig sind und das Handeln nicht mehr beeinflussen, sind immer nur weitgehend zum rhetorischen Schnörkel verkommen, auch wenn sie regelmäßig offiziell – vor allem gegenüber politischer Kontrahenten – geäußert werden. Willi Götz

Museum der Heimatvertriebenen

Veranstaltungen im Museum der Heimatvertriebenen in 4840 Vöcklabruck, Salzburger Straße 8a:

26. Februar, 15 Uhr: „Unser Weg von Siebenbürgen nach Vöcklabruck“, Lesungen aus Berichten von Zeitzeugen. – **19. März, 15 Uhr:** Donauschwäbische Erinnerungen, Lesung. Keramik (Ausstellung von Dr. Hans Keiper). – **23. April, 15 Uhr:** „Es begann am 5. Mai in Prag“ – 60 Jahre nach der Vertreibung der Sudetendeutschen.

Literatur im Stifterhaus

„Adalbert Stifter und seine Zeit.“ – Eine kulturwissenschaftlich-interdisziplinäre Reihe zum 200. Geburtstag des Dichters am Donnerstag, dem 27. Jänner, von 14.30 bis 17.30 Uhr, in der Galerie im Stifter-Haus, Adalbert-Stifter-Platz 1, A-4020 Linz, Telefon: (0732) 7720 / 11295-11298, Fax: (0732) 7720/11780.

Referent: Univ.-Ass. Dr. Manfred Mittermayer. – Seminarleitung: Dir. Dr. Christian Schacherritter.

„Auf dem Weg zum realistischen Roman“. Das 19. Jahrhundert ist die Blütezeit des realistischen Romans, sowohl im deutschsprachigen Raum (Fontane) als auch in Frankreich (Flaubert) und in England (Dickens). Der Vortrag zeichnet wichtige Tendenzen der internationalen Romanliteratur bis zu diesem Zeitpunkt nach und ordnet damit das Erzählwerk der realistischen Autoren in jenen komplexen Entwicklungszusammenhang ein, aus dem auch Adalbert Stifters Prosa herausgewachsen ist.

Kika expandiert nach Prag

Die österreichische Möbel-Großhandelskette Kika / Leiner bereitet für dieses Jahr die Expansion in die Tschechische Republik vor. In der ersten Phase sollen 50 Millionen Euro in den Bau von zwei neuen Kika-Möbelhäusern in Prag investiert werden, von denen das erste noch im laufenden Jahr eröffnet werden soll. Nach Angaben des Geschäftsführers der tschechischen Tochtergesellschaft wird es sich dabei um das größte Möbelhaus Tschechiens handeln. Insgesamt will Kika in den kommenden zwei Jahren 430 Arbeitsplätze in Prag schaffen. Die Firmengruppe Kika / Leiner betreibt in Österreich fünfzig Einrichtungshäuser mit 6800 Angestellten.

Siemens bewirbt sich mit Maut-System

Der Siemens-Konzern will sich mit einem von der österreichischen Konzerntochter entwickelten satellitengestützten System um den Aufbau von Lkw-Mautsystemen in Tschechien bewerben. Die tschechische Regierung hatte Mitte Jänner die Einführung der Lkw-Maut ab Mitte des Jahres 2006 beschlossen. Über die Technologie des Mautsystems soll ein internationaler Wettbewerb entscheiden, der spätestens im Juni 2005 ausgeschrieben werde, sagte ein Mitarbeiter des Verkehrsministeriums in Prag kürzlich. Verkehrsminister Milan Simonovsky wies zugleich Presseberichte zurück, nach denen er das österreichische Mikrowellen-System bevorzuge.

Sitler wird neuer Botschafter in Wien

Neuer Botschafter der Tschechischen Republik in Österreich wird der 40jährige Jiri Sitler, der derzeit auf der gleichen Position in Thailand tätig ist. Dies meldete die tschechische Wochenzeitung „Euro“. Sitler wird in Wien den ehemaligen stellvertretenden Außenminister Rudolf Jindrak ablösen, der als Botschafter nach Deutschland wechseln wird. Als Leiter der tschechischen Delegation hatte Sitler in der Vergangenheit einen bedeutenden Anteil an den Verhandlungen mit Deutschland und Österreich über die Entschädigung tschechischer NS-Opfer.

Deutsche kommen in tschechische Kurbäder

Bereits mehrere deutsche Versicherungsanstalten wollen in diesem Jahr ihre Klienten in tschechische Kurbäder entsenden. Darüber berichtete kürzlich die Tageszeitung „Pravo“. Ihr zufolge hätten u. a. bereits die Hanseatische Ersatzkasse, die DAK und die Techniker Krankenkasse dieses Vorhaben angekündigt. Mit einem massiven Zustrom deutscher Patienten sei jedoch nicht zu rechnen, schreibt das Blatt unter Berufung auf Vladimír Zapletal, den Chef der Abteilung Kurwesen beim Landkreis Karlovy Vary (Karlsbad).



Tief betroffen geben wir bekannt, daß unser Landsmann

Karl Koplinger

Geboren in Friedberg a. d. Moldau im Böhmerwald

Obmann und Geschäftsführer des Sudetendeutschen Pressevereines

Träger des Silbernen Verdienstzeichens des Landes OÖ., des Goldenen Ehrenzeichens der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Rudolf-Lodgman-Plakette und des Goldenen Ehrenzeichens des Deutschen Böhmerwaldbundes

am Donnerstag, dem 13. Jänner 2005, nach kurzer Krankheit, im 83. Lebensjahr von uns gegangen ist.

Sein Leben war erfüllt von unermüdlicher Tatkraft, für die Rechte der Sudetendeutschen einzutreten.

In tiefer Trauer:

Vorstand Geschäftsführung Redaktion
der „Sudetendpost“

Sudetendeutsche Landsmannschaft Österreich

WIR SUCHEN:

Im Gedenkjahr 2005 wird das Buch „Die Sudetendeutschen in der Wirtschaft OÖ nach 1945“ (DDR, Oberwandlung) neu aufgelegt. Bei dieser Gelegenheit werden Ergänzungen vorgenommen, insbesondere Firmen und Personen gesucht, die im oberösterreichischen Wirtschaftsleben tätig waren und sind. Weiters ersuchen wir um Nennung von Landsleuten, die in der Öffentlichkeit in besonderer Weise hervorgetreten sind. Hinweise bitte an die Redaktion der „Sudetenspost“, Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

ZDF-Serie zum Thema 60 Jahre Vertreibung

Sechs Jahrzehnte nach Kriegsende erinnert das ZDF mit einer vierteiligen Dokumentarreihe an jene Zeit, die von Überlebenden noch heute als „schlimmstes Inferno“ bezeichnet wird:

Der sowjetische Vormarsch auf dem Boden Ostpreußens im Jänner 1945, der mit der Eroberung Berlins im Mai endete.

Die erste Folge, „Die Schlacht um Ostpreußen“, am 11. Jänner 2005, zeichnete den sowjetischen Angriff auf die östlichste deutsche Provinz nach. Folge zwei wurde am 18. Jänner ausgestrahlt, die weiteren Sendetermine der vierteiligen Reihe „Der Sturm“ sind:

Mittwoch, 26. Jänner 2005, 22.15 Uhr,
Dienstag, 1. Februar 2005, 20.15 Uhr.

Umfangreiche Literatur (darunter auch das Buch zur Serie „Der Sturm“), diverse Filme und anderes zum Thema „60 Jahre Flucht und Vertreibung“ finden Sie im Internet-Shop: www.bdv-nrw.de.

Auch Sie gehören dazu!

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist die überparteiliche und überkonfessionelle Organisationsform der heimatvertriebenen Sudetendeutschen. Sie ist bemüht, die Substanz der Volksgruppe außerhalb der Heimat zu erhalten und zu sichern und überall für die Heimat wirksam zu sein. Auf dem Boden der Charta der Heimatvertriebenen, unter Verzicht auf Haß und Rache, tritt sie nachdrücklich für das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht der Völker ein, das auch für die Volksgruppe Anwendung finden muß. Heute mehr denn je kommt es darauf an, eines Willens und Willens zu sein und das Anliegen der Volksgruppe geschlossen der Welt kundzutun.

Auch Sie gehören in die Sudetendeutsche Landsmannschaft!

Auskünfte bei der SLÖ, in 1030 Wien, Steingasse 25, Telefon 01 718 59 19, Fax 01 718 59 23, E-mail: office@sudeten.at, Heimseite: www.sudeten.at.

Ex-Dissident Ota Filip zeigt mit Rundumschlag sein wahres Gesicht

Ota Filip, Schriftsteller, seit 1982, Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste und des deutschen PEN-Klubs, machte vor allem seit seiner Ausbürgerung aus der Tschechoslowakei im Jahr 1974 von sich reden durch die Publizierung tschechischer Grausamkeiten, begangen an der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei nach dem Kriegsende, und es schien, daß er damit eine Mauer des Schweigens auf tschechischer Seite durchbrach. Wie er selbst bekennt („Die Welt“, 28. 10. 1996), waren es fast immer die Sudetendeutschen, die ihm nach seiner Ankunft in der BRD Hilfe zuteil werden ließen.

Ein ganz anderes Gesicht zeigt der heute in München lebende Ota Filip in seinem Beitrag: „Den Abschub der Sudetendeutschen hat nicht Beneš, sondern Hitler veranlaßt“ („Právo“, 16. 10. 2004). Nachdem der Anteil Beneš' an der Vertreibung der Sudetendeutschen aus der Tschechoslowakei im Zusammenhang mit der EU-Erweiterung in das Blickfeld der deutschen Medien geraten ist, braucht die tschechische Seite einen „Sündenbock“, um vom eigentlichen Verursacher allen Unglücks der Sudetendeutschen, nämlich Beneš, abzulenken. Das rote Tuch, das von diesem „Torero“ ablenken soll, ist ausgerechnet Hitler, der zu der Zeit, als Beneš bereits an seiner Tschechoslowakei gebastelt hat, noch einfacher Frontsoldat des Ersten Weltkrieges gewesen war. An erster Stelle hat nicht „Adolf Hitler den Sudetendeutschen... nur Unglück gebracht“, wie Ota Filip in „Právo“ schreibt, sondern gerade Beneš mit seinen Täuschungstricks auf der Friedenskonferenz des Jahres 1919 mit der Zusammenraffung der von verschiedenen Ethnien bewohnten Gebiete zu einem künstlichen Nationalstaat eines zu diesem Zweck eigens erfundenen „tschechoslowakischen“ Volkes.

Filips Beitrag in „Právo“ ist ein glatter Rundumschlag gegen alle sudetendeutschen Verbände einschließlich Ackermannsgemeinde und Adalbert-Stifter-Verein, sowie nicht zuletzt auch gegen den böhmischen Adel, „einen von den Waldsteins in Mönchskutte“ (gemeint ist Pater Angelus Waldstein). Den Begriff „Vertreibung“ läßt Filip nur gelten „für Tschechen, Juden und Antifaschisten“ aus dem Grenzgebiet im Herbst 1938, während die Deutschen nach dem Krieg aus der Tschechoslowakei lediglich „abgeschoben“ wurden.

Eigener Angabe zufolge, beschäftigt sich Filip schon fast 25 Jahre mit den Sudetendeutschen. Wie er in „Právo“ schreibt, „provizieren ihn die Funktionäre der Landsmannschaft, die die Verbitterung in den Reihen der Abgeschobenen und ihr Unglück im Jahr 1945 bis heute für ihre politischen Zwecke mißbrauchen... Die „politische Arbeit“ der Landsmannschaft gegen die

CR fungiert nach dem interessanten Schema: Wenn jemand von den Funktionären der SL in unerhörter Weise den tschechischen Staat oder unsere Geschichte angreift, eilt unmittelbar darauf die katholische Ackermannsgemeinde oder sogar der sogenannte liberale Adalbert-Stifter-Verein herbei und beschwichtigen die beunruhigten Tschechen... Dabei haben sich weder die Ackermannsgemeinde – und ich sage das als gläubiger Katholik – noch der Stifterverein, ja nicht einmal die sozialdemokratische Seliger-Gemeinde – von der aggressiven Landsmannschaft distanzieren...“ Noch im Jahr 1996 war Ota Filip in einem Interview des Lobes voll für diese Gruppe. Zitat: „Was diese in den letzten sechs Jahren geleistet haben, läßt sich nicht auflisten. Wenn Feindschaften, Mißverständnisse, Abwehrhaltungen abgebaut oder sogar beseitigt wurden, geschah dies... eben durch diese Gruppen.“ („Die Welt“, 28. 10. 1996).

Ota Filip wurde am 9. 3. 1930 in Mährisch Ostrau geboren. Seinen Vater bezeichnet er als Deutschen; er war aber ein tschechischer Kolaborant bei den Nazis, der sich im Jahr 1939 um die deutsche Staatsangehörigkeit bemüht hat. Ota Filip habe sich in Mährisch Ostrau (dem Jungvolk) der Hitlerjugend angeschlossen. Nach dem Krieg zog die Familie nach Prag um. Nach seiner Matura im Jahr 1948 trat Ota Filip als Redakteur bei „Mlada fronta“ ein. Seinen Militärdienst leistete er in Kaaden beim 59sten Techni-Arbeitsbataillon (PTP), einer waffenlosen militärischen Baueinheit, deren Angehörige als unzuverlässig angesehen wurden und in der Bevölkerung als Soldaten zweiter Klasse galten.

Nach dem Vermerk eines Führungsoffiziers vom 21. 6. 1952 hatte sich Ota Filip vor zwei Monaten zur Mitarbeit beim Nachrichtendienst angeboten. Am 18. 6. 1952 rief er vom Postamt Kaaden die Nachrichtenabteilung in Brüx an und teilte mit, daß er Wichtiges zu melden habe. Filip überredete mehrere Kameraden zur Fahnenflucht. Die Gruppe wurde am Abend des 21. 6. 1952 festgenommen, von einem Militärgericht in Leitmeritz zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, die einige nicht überlebten. Bei der Gerichtsverhandlung, an der Filip nicht vorgeführt wurde, wurde dieser lobend erwähnt, weil er die geplante Fahnenflucht gemeldet habe und er deshalb wegen tätiger Reue straf-frei ausging. Ota Filip soll auch zur Beförderung und zur Aufnahme in den Staatssicherheitsdienst vorgeschlagen worden sein, in den er eintreten wollte. Zwar bestreitet Filip diese Vorwürfe, ist aber durch Zeugenaussagen und Dokumente schwer belastet und hat dies zum Teil auch zugegeben. („Der Spiegel“, 3/1998).

Ab 1953 durchlief Filip verschiedene Lokaldaktionen, Anfang der sechziger Jahre wechselte

er in einigen Arbeiterberufen, absolviert ein Fernstudium (Journalistik) an der Karlsuniversität. In den Jahren 1968/69 arbeitet er als Redakteur beim Ostrauer Verlag „Profil“, verfaßt im August 1969 ein Flugblatt gegen die vor einem Jahr stattgefundenen sowjetische Okkupation der CSSR, wird verhaftet und 1970 wegen „Zerrüttung der Republik“ zu 18 Monaten Freiheitsstrafe verurteilt, die er zum größten Teil im Gefängnis in Pilsen/Bory verbüßt. Noch im Gefängnis läßt er sich für den čs. Geheimdienst anwerben, unterschreibt am 9. 7. 1970 eine entsprechende Verpflichtungserklärung, in der er den Decknamen „Hamernik“ annimmt. Drei Monate danach kommt er frei. Nun arbeitet er beruflich als Lastkraftwagenfahrer bei einer Molkerei, seine Geheimdienstauftraggeber bedient er mit Informationen über Freunde und über literarische Treffen. Im Jahr 1973 sagt er sich im čs. Fernsehen von seinen Schriftstellerkollegen los, übt öffentlich Selbstkritik, belastet andere Autoren, wie Ludvík Vaculík. Doch trotz seines „Sinneswandels“ publiziert er weiter gewinnbringend „konterrevolutionäre“ Romane in der BRD und wird daraufhin angeblich vor die Wahl gestellt, entweder ins Gefängnis zu kommen oder auszuwandern. Noch bei seiner Ausreise 1974 wird ihm eine Münchener Telefonnummer genannt, die er jederzeit anrufen könne.

Nach seinem Umzug in die BRD wirkte Filip zunächst als Lektor beim S.-Fischer-Verlag in Frankfurt am Main und arbeitete mit der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (F.A.Z.) zusammen. Nach zwei Erpressungsversuchen (wer erpreßbar ist, hat meistens etwas zu verbergen) offenbarte er sich darüber beim deutschen Verfassungsschutz (wo er über seine früheren Auftraggeber „ausgepackt“ haben dürfte). Heute brilliert Ota Filip als Schriftsteller und Buchautor, wobei er, wenn die Kasse stimmt, auch darüber schreibt, wie in der Tschechoslowakei nach Kriegsende im Jahr 1945 mit den Deutschen umgegangen wurde („Die stillen Toten unterm Klee“, Copyright 1992 by Langen Müller in der F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung, München, Druck Wiener Verlag, Hidelberg, Printet in Austria, ISBN 3 7844-2417-1).

Wenn Ota Filip, der als ein Mensch bezeichnet wird, der verfügbar ist („Spiegel“, 3/1998), heute so vehement gegen sudetendeutsche Organisationen polemisiert wie zuletzt in „Právo“, ist nicht auszuschließen, daß er erneut wieder „erpreßt“ wird. Vielleicht folgt er dem Aufruf der ebenfalls in Deutschland lebenden Tschechin Eva Hahnová, die die tschechischen Intellektuellen in einem Aufruf dazu ermuntert hat, das in den deutschen Medien etwas angeschlagene Image des „Dämons Beneš“ aufzubessern („Lidové noviny“, 3. 4. 2004).

Wegen seiner zwielichtigen Vergangenheit sollen sich auch die beiden Kinder von Ota Filip von ihm abgewendet haben, sein Sohn Pavel, ein Mathematikprofessor in Bochum, hat unmittelbar nach dem Erscheinen des „Spiegels“ 3/1998 über seinen Vater Selbstmord begangen.

Als „gläubigen Katholiken“, für den er sich in „Právo“ ausgegeben hat, müßte dem verführbaren Ota Filip eigentlich bekannt sein, was über Verräter in den Evangelien geschrieben steht, so etwa bei Markus, Kap. 14, Vers 21: „Für jenen Menschen wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre.“ Josef Weikert

Zwischen Oberösterreich und Südböhmen sollen im Laufe dieses Jahres zehn neue Grenzübergänge geöffnet werden. Fünfzehn Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhanges scheint Prag den bisherigen Widerstand aufzugeben und zur Normalität im Grenzverkehr zurückzukehren. Nicht zuletzt wirtschaftliche Gründe dürften dafür mitbestimmend sein. So

Von Gustav Chalupa

etwa die mangelhafte Auslastung der Ferienanlagen an den Ufern des Moldaustausees, wie ja überhaupt das entvölkerte Grenzgebiet Böhmens nicht gut in das Vereinte Europa paßt, dessen Mitglied seit dem Vorjahr auch Tschechien ist. Im See der aufgestauten Moldau ruhen ein halbes Dutzend deutscher Dörfer, Einöden und Bauernhöfe. Mit sogenannten „Naturschutzgebieten“, die wie ein Korsett Böhmen seit der Vertreibung Millionen deutscher Mitbürger aus der Tschechoslowakei einzwängen, allein, ist es nicht mehr getan. Im Gegenteil erweist sich dieses im Böhmerwald als Hemmnis zum österreichischen Nachbarn. Wo einst schmucke deutsche Dörfer standen, zeugen bestenfalls noch von Gestrüpp überwucherte Ruinen, sofern auch sie nicht schon „entsorgt“ worden sind. So Josefthal und Glöckelberg, die zur Zeit der k. u. k. Monarchie durch ihre Glashütten weltbekannt waren, die auch den Ozeanriesen „Titanic“ mit Trink- und Weingläsern

bestückt hatten. Ausgenommen die Kirche von Glöckelberg, die von vertriebenen Böhmerwäldlern wiedererrichtet wurde, hat der Wald die ihm von fleißigen Böhmerwäldlern mühselig abgerungenen Felder, auf denen mehr Stein als Brot wuchs, wieder verschluckt. Mit dem Diktat von Versailles 1918 und den neuen Grenzen hieß es in den Öfen der Glashütten „Feuer aus“, in die Böhmerwaldsdörfer zog bittere Armut ein. Die Söhne und Töchter der kinderreichen Böhmerwäld-

deshauptmann Pühringer möchte „erst einmal sehen, wie das Ganze funktioniert, um mit der tschechischen Seite zu reden, ob es zu einem Ausbau kommt“, erklärte er einer rosa Wiener Zeitung.

Denkt Linz an eine finanzielle Beteiligung? Der tschechische Ministerpräsident Gross versprach bereits während des Besuches von Bundespräsident Fischer in Prag, „die Beziehungen zu Österreich ausbauen zu wollen“. Inwieweit der in Tschechien umstrittene Regierungschef ernstzunehmen ist, der mit der hauchdünnen Mehrheit von nur einer Stimme im Prager Parlament regiert, wird die Zukunft zeigen. Nach der Öffnung der Straßenübergänge von Oberplan / Schöneben im oberen Mühlviertel, Anfang Dezember vorigen Jahres, verzeichnet der kleine Grenzverkehr beiderseits der Grenzen eine Belebung des Pkw-Verkehrsaufkommens bzw. eine schrittweise Rückkehr zur Normalität. Sie kehrt nach Meinung eines Österreicher, der in Budweis einen tschechisch-österreichischen Debattierclub begründet hat, auch bei den Problemen „Temelín und Beneš zurück, die langsam aber doch auf reale Bedeutung reduziert werden“. Ob auch der 76. Störfall des tschechischen Schrottreaktors Temelín, der Oberösterreich weiterhin bedroht und das durch die Beneš-Dekrete bewirkte Schicksal hunderttausender Böhmerwäldler in dem Klub „český stůl“ unter den „tschechischen Tisch“ gekehrt werden?

**Grenz-
übergänge**

ler wanderten ins Österreichische ab, nicht ins Böhmisches. Inwieweit die vom CSR-Militär angelegten Minenfelder geräumt wurden und für Wanderer und Schifahrer keine Gefahren mehr bergen, ist unklar. Daß der bisher von tschechischer Seite blockierte Hochficht und der Dreissesselberg mit dem Plöckensteiner See herrliche Schigebiete sind, ist unbestritten. Ebenso die Majestät der rauschenden Wälder, die unser Heimatdichter Adalbert Stifter so trefflich beschrieben hat. Aber selbst die von tschechischer Seite vernachlässigten schmalen Straßen mahnen zur Vorsicht. Der oberösterreichische Lan-

3. Ball der Heimat

Samstag, 19. Februar 2005, Arcotel Wimberger, 1070 Wien, Neubaugürtel 34-36.

Einlaß: 18.00 Uhr, Beginn: 19.00 Uhr.

Eintrittspreise: Vorverkauf: 25 Euro (inkl. Platzreservierung) – Trachtenkarte, Jugendliche, Studenten, Militär: 20 Euro (inklusive Platzreservierung) – Abendkassa: 30 Euro.

Platzreservierungen können nur in Verbindung mit Vorverkaufskarten vorgenommen werden!

Balkarten-Vorverkauf sowie Platzreservierungen: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich, 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. Stock, Telefon 718 59 19, Fax 718 59 23, Montag bis Freitag von 9.00 bis 13.00 Uhr. E-Mail: office@sudeten.at.

Steinerner Zeuge der Vergangenheit

Wo die Fluten der Moldau durch den Talkessel ihren Weg nach Norden nehmen, liegt das Städtchen Rosenberg. Auf dem beherrschenden Felsen erhebt sich die im 13. Jahrhundert erbaute Burganlage als Stammsitz des einst

Von Werner Lehner

in die Geschehnisse Böhmens eingreifenden Geschlechtes der Herrn mit der roten Rose.

Im südlichsten Zipfel Böhmens ist im 12. Jahrhundert im Grenzwalde die Ansiedlung an der Moldau entstanden. Die Salzstraße, aus Linz kommend, führte über Leonfelden und durch die Moldaufurth bei Hohenfurth nach Rosenberg und weiter in das Innere Böhmens. Das ursprüngliche Dorf wurde bald zum Markt erhoben, welchem Heinrich von Rosenberg im Jahre 1362 das Stadtrecht mit dem Wappen der roten fünfblättrigen Rose auf silbernem Schild verliehen hat. Ulrich von Rosenberg gewährte schon 1418 den Bewohnern der Stadt das Recht einer freien Verwaltung des eigenen Vermögens. Die Pfarrkirche zum heiligen Nikolaus entstand schon 1150, und 1279 hat Heinrich von Rosenberg das Patronat der Kirche den Zisterziensermönchen von Hohenfurth anvertraut. Waren doch ihr Ahnherr Wok von Rosenberg und seine Gemahlin Hedwig Gräfin von

Schaunberg Gründer des Klosters Hohenfurth im Jahre 1259. Von der scharfen Wendung der Moldau gegen Norden hin, den Windungen des Flusses folgend, zieht die Straße, beschattet durch mächtige Alleebäume, durch Rosenberg in Richtung Krummau.

Die Stadt war mit Schanzmauern, Toren und Gräben befestigt. Beim ehemaligen „oberen Tore“, von dem heute noch Überreste zu sehen sind, teilt sich die Straße und ein Weg führt nach Priesern und Malsching. Von der Stadt nicht weit entfernt ist der Galgenhügel. Auf der heute bewaldeten Anhöhe sind noch starke Mauerreste von der ehemaligen Hinrichtungsstätte vorhanden. Am Fuße des Galgenberges teilt sich nochmals die Straße und eine führt über Ruckendorf nach Hohenfurth. An diesem Scheideweg stand, einem Wächter gleich, die mächtige aus Stein gemeißelte Kreuzsäule. Der große Zeitabstand, die Kargheit von Geschichtsquellen und nur bisher bekannte Historie, schließen völlig sichere Forschungsergebnisse darüber aus. Hinsichtlich der zahlreichen Denkmäler in der Pfarre und Stadt Rosenberg müßte noch eine ernsthafte Heimatforschung erfolgen. Das Wissen um diese steinernen Zeugen einer einst zutiefst, heute kaum nachzuvollziehenden Zeit, möge dem Kreis von „Experten“ beschränkt bleiben.

Bei meiner ernsthaften Beschäftigung mit den zahlreichen sakralen Kleindenkmälern im Gebiet von Hohenfurth, Heuraffl, Kapellen und Rosenberg kam ich auf diesen „steinernen Zeugen vergangener Tage“ bei Rosenberg, auf diese sogenannte „Falltor-Kreuzsäule“. Die Bezeichnung Falltor leitet sich ab vom Stadttor, wo anstelle des Tores oft im Torbogen ein schweres eisernes Torgitter auf Rollen zum Aufziehen und Herabfallen als Torabschluß bestand. Solche Falltor-Säulen sind sehr alt und kennzeichneten auch einen bestimmten Rechtsbereich eines Stadtgebietes oder die Grenze von Herrschaften. Sie markierten weithin sichtbar auch den aufgezeigten Burgfriedsbereich. An diesen Stellen wurden Missetäter von der Ortsgerichtsbarkeit den höheren Gerichten, die Recht über Leben und Tod hatten, übergeben. Ein Scheideweg war am häufigsten der Aufstellungsort einer Falltor-Säule.

Nach guter Überlegung und Beobachtung wurde am 17. September 2004 mit Hilfe der Freiwilligen Feuerwehr von Hohenfurth (tschechisch: Vyšší Brod) mit dem Kranauto und den weiteren Helfern Franz Pachner und Franz Myslivec, die Säule aus dem Straßengraben gehoben. Ein passender Unterlagerstein konnte bei Ruckendorf gefunden und zum Aufstellungsort gebracht werden. Aus Gründen der Sicherheit

wurde die Säule von der Straße weg, etwas abseits, erhöht neu aufgestellt. Der Original-Kreuzsäulenkopf war seit dem Jahre 2001 im Areal der landwirtschaftlichen Genossenschaft „Agrowald“ in Priesern bei Rosenberg deponiert und wurde ebenfalls mit der Feuerwehr geholt und auf die Säule aufgesetzt.

Wurde bisher achtlos vorbeigefahren oder vorbeigegangen und dabei die Säule als unwichtiger Stein betrachtet, so konnte mit der Neuaufstellung die Achtung und das Verständnis für ein solches Flurdenkmal geweckt werden. Mit dem Bild der „Hohenfurth Madonna“ wurde das historische Rechts-Denkmal geschmückt und das fehlende steinerne Aufsatzkreuz konnte ergänzt werden.

Mühevoll war die Kleinarbeit notwendig und jedes Werk gibt einen aufschlußreichen Einblick in die Kultur- und Religionsgeschichte Böhmens. Gilt es doch solche Kleinodien und Zeugnisse für spätere Generationen zu erhalten. Handwerkliches Schaffen, Volkskunst und andere Veränderungen behaften solche stummen Wegbegleiter. So ist das wertvolle Flurdenkmal aus Rosenbergs Vergangenheit am alten Verkehrsweg aus der Vergangenheit gehoben worden, es bringt Abwechslung in der schönen Landschaft des Böhmerwaldes und wird neue Freunde gewinnen.



Rosenberg an der Moldau. Auf dem beherrschenden Felsen erhebt sich die im 13. Jahrhundert erbaute Burganlage als Stammsitz der Herrn mit der roten Rose.



Das wertvolle Flurdenkmal aus Rosenbergs Vergangenheit wurde wiederbelebt.

Tschechische EU-Parlamentarier mehrheitlich gegen Verfassung

Die tschechischen Europaabgeordneten sind – prozentuell gesehen – die schärfsten Gegner des Europäischen Verfassungsvertrages. Bei der Abstimmung in Straßburg haben am 12. Jänner fünfzehn der insgesamt 24 tschechischen EU-Parlamentarier die Verfassung abgelehnt, nur sieben haben sich für ihre Annahme ausgesprochen.

Zwei haben laut offiziellem Protokoll nicht an der Abstimmung teilgenommen. Das Stimmverhalten der tschechischen Europaparlamentarier war im wesentlichen ein Abbild der politischen Stimmung in Prag: Vertreter der sozialliberalen Regierungskoalition sind für die EU-Verfassung, die Opposition aus konservativen Bürgerdemokraten und Kommunisten ist dagegen.

Bei den Europawahlen im Vorjahr waren gerade die Oppositionsparteien am erfolgreichsten gewesen. Insgesamt haben sich 500 EU-Abgeordnete für die Verfassung ausgesprochen, lediglich 137 lehnten sie ab. Nun steht noch der Ratifizierungsprozeß in den einzelnen Mitgliedstaaten bevor.

Regierungschef Stanislav Gross (Sozialdemokrat / CSSD) rügte die Abgeordneten, die gegen die EU-Verfassung gestimmt hatten. Die Kritik richtete er vor allem an die Vertreter der

oppositionellen konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS), die neun der 24 tschechischen Abgeordneten des EU-Parlaments stellen. „Die ODS führt die Tschechische Republik ganz eindeutig in die Isolierung. Ich denke, daß es sich um die Ersetzung des Eisernen Vorhangs durch irgendeinen blauen ideologischen Vorhang (Blau ist die Farbe der ODS,) zwischen Tschechien und dem Rest Europas handelt. Dies schädigt unsere Interessen“, so Stanislav Gross.

Die ablehnende Haltung der ODS wurde bei einem Treffen des ODS-Chefs Mirek Topolánek mit dem ODS-Ehrenvorsitzenden und Staatspräsidenten Václav Klaus bestätigt. Topolánek erklärte danach, der Widerstand von Klaus gegen das Dokument sei sogar noch strikter als jener der ODS. Laut Klaus-Sprecher Petr Hájek ist der Standpunkt des Präsidenten zur EU-Verfassung „seit langem bekannt und konsistent“.

Klaus und die ODS meinen, die Verfassung der Europäischen Union beschränke die nationale Souveränität der Tschechischen Republik und bedeute die Schaffung eines europäischen „SupraStaates“.

Geraubte Bücher: Wann nimmt sich Prag Beispiel an Nationalbibliothek?

Im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek war bis 23. Jänner die Ausstellung „Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit“ zu sehen. Mit dieser Ausstellung befaßte sich die ÖNB mit der wohl dunkelsten Epoche ihrer Geschichte – der aggressiven Erwerbspolitik in der Zeit des NS-Regimes. Damals beteiligte sich die Nationalbibliothek aktiv und in großem Umfang an der systematischen Beraubung, vor allem jüdischer Mitbürger.

Vorsichtig geschätzt kamen in der Zeit von 1938 bis 1945 mindestens 150.000 Druckschriften und 45.000 Sammlungsobjekte unrechtmäßig – durch Enteignung politisch und rassistisch verfolgter Opfer des NS-Regimes – in die Nationalbibliothek. In der Nachkriegszeit wurde bereits ein Teil der Bibliotheken und Sammlungen restituiert. Zahlreiche Bücher und Objekte verblieben allerdings im Haus, als ob sie rechtmäßig erworben worden wären.

In den letzten drei Jahren hat sich die ÖNB intensiv mit dem Thema Restitution befaßt und Ende 2003 mit einem dreitausend Seiten umfassenden Provenienzbericht nach dem Kunstrückgabegesetz von 1998 eine akribische Auflistung aller noch im Hause befindlichen un-

rechtmäßigen Erwerbungen vorgelegt. Ziel ist es, das geraubte Eigentum – mehr als 25.000 Objekte – an die Erben zurückzugeben und dieses beschämende Kapitel abzuschließen.

Mit Ausstellung und Restitution der geraubten Bücher will die ÖNB nicht so sehr einer gesetzlichen als einer moralischen Verpflichtung nachkommen und auch für die Zukunft einen transparenten Kurs festlegen, der zu einer lückenlosen Aufarbeitung dieser beschämenden Vergangenheit führen soll.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel unterstützt die Vorgehensweise der ÖNB und stellt an die Adresse der CR Republik die Frage:

Wann zieht die CR nach? Österreich sollte in seinen Bemühungen, mit seiner Geschichte ins Reine zu kommen, eine Vorbildwirkung auf die CR-Vertreter auslösen. Zeihsel erinnert dabei auch abgeschlossene Entschädigung tschechischer NS-Zwangsarbeiter durch Österreich, die auch aus moralischen Gründen erfolgte.

Die tschechische Regierung sollte sich dafür schämen, daß sie nicht einmal ihre eigenen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit bisher restituiert hat und auch für keine soziale Verbesserung aus dem Status der Bürger zweiter Klasse gesorgt hat, schloß Zeihsel.

Walter Ludwig †



Die Eghalanda Gmoi z'Linz trauert um ihren Ehrenvürstaiha Kons. Walter Ludwig, der am 13. Jänner im 85. Lebensjahr, nach langem, schwerem Leiden, verstorben ist.

Geboren wurde Lm. Walter Ludwig am 14. Oktober 1920 in Asch bei Eger. Nach den Wirren des Krieges kam er nach Oberösterreich und wurde in Haid seßhaft. Sein Wirken begann eigentlich schon im Lager Haid, wo er englischen Sprachunterricht an die Lagerinsassen erteilte. Auch im kirchlichen Bereich war er sehr stark engagiert (Presbyterium der evang. Kirche Haid und CVJM). Am 15. Oktober 1960 trat er der Eghalanda Gmoi z'Linz bei und widmete ihr, trotz seiner vollen Berufstätigkeit, seine karge Freizeit. Als seine Töchter dem Kindesalter entwachsen waren, half seine Frau Elisabeth tatkräftigst mit.

Kurz nach seiner Wahl zum Vürstaiha der Gmoi z'Linz mußte er sich am 17. Juni 1989 schon bei der 85-Jahr-Feier der Gmoi bewähren, die im festlichen Rahmen im Vereinshaus Linz abgehalten wurde.

Da Walter Ludwig die Sprache der Heimat ein ganz besonderes Anliegen war, und zwar nicht nur gesprochen, sondern auch geschrieben, brachte er kurze Zeit nach seiner Wahl zum Vürstaiha ein kleines „Gmoibladl“ heraus. Dieses wurde regelmäßig an den Hützer (Heimat)nachmittagen verteilt, und die Mouchen und Vettern ergötzen sich an Geschichten, Gedichten und Witzen vergangener Tage. In späteren Zeiten versuchte Ludwig auch politische Aspekte in sein „Gmoibladl“ zu integrieren. Auch nach dem Fall des Eisernen Vorhangs war die Familie Ludwig sehr rasch in Asch, um zu erforschen, ob das Geburtshaus von Walter noch steht und wie es in Asch überhaupt aussieht. Darüber gab es einen ausführlichen Bericht im „Gmoibladl“.

Durch seinen Weitblick erkannte er auch schon sehr bald, daß die Gmoi Linz leider keinen Nachwuchs mehr zu erwarten hatte, deshalb öffnete er seine Gmoi anderen Trachtenvereinen. Es dauerte nicht lange und die Linzer Gmoi war überall gerngesehener Gast, zuerst bestaunt wegen ihrer schönen Trachten, später dann akzeptiert, weil man erkannte, daß hier ein Verein besteht, der in alten Traditionen und Heimmattreue verbunden war, trotzdem aber der „neuen“ Heimat und deren Sitten und Brauchtum aufgeschlossen war.

Besondere Freude erlebte Walter Ludwig noch im März 2004, als seine Gmoi das hundertjährige Bestehen feiern konnte – und alle, die nicht damit gerechnet hatten, eines Besseren belehrt wurden, daß nämlich ein kleines Team ein großes Fest organisieren konnte. Diese Feier war der letzte Auftritt Walter Ludwigs in der großen Öffentlichkeit, aus gesundheitlichen Gründen mußte er sein Amt zurücklegen und in andere Hände übergeben.

Große Freude erlebte er noch, als er zu Weihnachten 2004 den Weiterbestand seines „Gmoibladls“ erleben konnte, mit der Zusage, daß ein regelmäßiges Erscheinen gewährleistet ist.

Wie geschätzt Walter Ludwig war, zeigte sich auch bei seiner Verabschiedung, denn viele Trachtenvereine ließen es sich nicht nehmen, daran teilzunehmen und so ihre Verbundenheit kundzutun.

Es zeigte sich auch, daß die Trachtenbewegung eine große Familie ist. Es war ein würdiger letzter Weg, den sich Konsulent Walter Ludwig verdient hat.

Wir werden ihm immer ein ehrendes Gedenken bewahren.

Volkstanzfest im neuen Linzer Rathaus

Die Volkstanzgruppe Böhmerwald veranstaltet am Samstag, dem 29. Jänner 2005, ein Volkstanzfest im Festsaal des neuen Linzer Rathauses in Urfahr.

Alle Landsleute, Freunde des Volkstanzens und des Volks- und Brauchtums sowie alle junggebliebenen Freunde sind sehr herzlich willkommen. Beginn ist um 20 Uhr. Es spielt die „Linzer Tanzlmusi“. Eintritt: 9,00 Euro.

Tischreservierung und Auskünfte:

Franz Böhm, Tel.: 0 73 2 / 30 11 70.

franz.boehm@gmx.at

Rainer Ruprecht, Tel.: 0 72 42 / 76 2 41.

rainer.ruprecht@gmx.at

DAS NEUTRALE AUSLAND

„Unser Land hat kein reines Gewissen, was die Flüchtlingspolitik betrifft, und wir haben genug Anlaß, nicht noch mehr Mißgriffe zu begehen, als wir uns deren bereits schuldig gemacht haben,“ schrieb die schwedische Zeitung „Aftonbladet“ am 14. Oktober 1949. Das neutrale Schweden hatte einerseits 1945 Tausende von Flüchtlingen, auch 3000 deutsche Soldaten der Kurland-Armee, die über die Ostsee entkommen waren, an die Sowjetunion ausgeliefert, aber auch wie kaum ein anderes Land Hilfsmaßnahmen für die deutschen Heimatvertriebenen unternommen.

Bereits 1938 und im Krieg hatte Schweden viele sudetendeutsche Emigranten aufgenommen. Dies tat es auch 1945, als das schwedische Rote Kreuz in zwei Autobus-Kolonnen 250 Sudetendeutsche ins schwedische Asyl brachte. Die „Treuegemeinschaft Sudetendeutscher Sozialdemokraten“ hatte dafür mit dem Hilfswerk der schwedischen Sozialdemokraten ein eigenes Hilfskomitee gegründet. So standen in Berichten über die Vertreibung meist die Sudetendeutschen im Mittelpunkt. Das zeigte sich auch noch nach Jahren, so etwa 1952, als die große Stockholmer Zeitung „Svenska Dagbladet“ in Form eines Leitartikels das „Sudetendeutsche Weißbuch“ besprach und feststellte, daß auf die Vertreibung der Sudetendeutschen die Definition des Verbrechens des Völkermordes zutrafte.

Auch andere Zeitungen, wie „Dagens Nyheter“ (25. April 1952) berichteten über das Weißbuch unter Überschriften wie „Volksvertreibung und Volksausrottung“.

An dieser Stelle muß vor allem der schwedische Pastor Birger Foréll genannt werden, der besonders für die deutschen Vertriebenen eintrat. Er war an der Gründung der „Deutsch-Schwedischen Flüchtlingshilfe“ beteiligt, eine der Zeichen des Ausdrucks der Hilfsbereitschaft durch Schweden.

Auch in einem weiteren klassischen neutralen Land, in der Schweiz, gab es Stimmen gegen die Vertreibung. Nach Karl O. Kurth, der im dritten Band des Sammelwerkes „Die Vertriebenen in Westdeutschland“ 1959 die Vertriebenen und ihr Schicksal in der Sicht des Auslandes dargestellt hatte, waren es in der Schweiz drei Gesichtspunkte, von denen die Einstellung der Eidgenossen zum deutschen Vertriebenenproblem geprägt war:

Es war die Tradition der Hilfsfähigkeit auf internationalem Gebiet im Geiste der Humanität seit der Gründung des Roten Kreuzes, dann die Sorge um negative politische Auswirkungen durch den Zustrom von Millionen armer, entrechteter und gedemütigter Menschen und schließlich die Befürchtung, durch die Vertreibungen könnte in Zukunft der Frieden überhaupt gefährdet sein.

Schon im Juni 1945, also noch vor der Konferenz von Potsdam und nur einen Monat nach Beendigung der Kampfhandlungen, gab H. Zbinden in Zürich die Schrift heraus: „Der

demokratische Politiker Hans Schütz, die Gelegenheit hatten, über die Tragödie der Vertreibung zu sprechen. Dies geschah in Caux am Genfer See bei einer damals bekannten und geachteten Organisation, der Weltkonferenz für moralische Aufrüstung. Aus den dort gemachten Erfahrungen war dann auch die Eichstätter Erklärung der Ackermann-Gemeinde vom 27. November 1949 entstanden, die Bundeskanzler Adenauer am 14. Dezember des gleichen Jahres „richtig und sehr gut“ nannte.

Bedeutsam ist auch, daß 1950, ebenfalls in Caux, die Sudetendeutsche Frage auf dem Programm der Weltkonferenz für moralische Aufrüstung stand, die „1600 Teilnehmer aus 21 Nationen auf traditionellem neutralem Schweizer Boden zusammengeführt“ hatte. Heute kennt kaum noch jemand diese einst bedeutsame Institution.

Im Mittelpunkt der Tagung in Caux stand das „Wiesbadener Abkommen“, das Sudetendeutsch-tschechische Abkommen vom 4. August 1950. Für die im Ausland lebenden Sudetendeutschen sprach in Caux der Präsident des Anglo-Sudetenclubs in London, Rudolf Storch. Er hatte beim Zustandekommen der Gespräche in Wiesbaden die entscheidende vorbereitende Rolle gespielt, worüber er später in der Hans-Schütz-Festschrift berichtete.

Für die Tschechen war General Prchala selbst nach Caux gekommen, der das Abkommen erläuterte und erklärte: „Ich fühle mich verpflichtet, die Sünden, die mein Volk gegenüber dem Nachbarvolk begangen hat, nicht nur zu bekennen, ich möchte mich bei meinen sudetendeutschen Freunden dafür entschuldigen, besonders für das Unrecht, das wir Tschechen ihnen angetan haben. Ich verspreche, alles zu tun, um den Schaden, den wir ihnen zugefügt haben, wiedergutzumachen und mit ihnen eine bessere und glücklichere Zukunft im Geiste von Caux aufzubauen.“

Im Bericht über die Tagung heißt es: In Vertretung Dr. Lodgmans von Auen, der der Einladung wegen Paßschwierigkeiten hatte nicht Folge leisten können, sprach im Namen der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung Sudetendeutscher Interessen Dr. Wilhelm Turnwald, dessen Rede die Zuhörer aus aller Welt aufs tiefste ergriff. Als er geendet hatte und mit General Prchala einen Händedruck wechselte, begleitete tosender Beifall diese Geste.

Nannte Dr. Turnwald das Abkommen eine revolutionäre Tat, so wurde es von den offiziellen Sprechern der Bewegung für moralische Aufrüstung als ein geistiges Kind von Caux bezeichnet. Von Rudolf Grulich

STIMMEN GEGEN DIE VERTREIBUNG

Folge 2

Flüchtling und die Humanität“. Sie trug den Untertitel „Gedanken zu einer kritischen Rückschau und Besinnung“ und erschien in der Reihe „Schriften der Zeit“. Zbinden verurteilte darin die Verschleppung, aber auch allgemeine Rekrutierung von Zwangsarbeitern während des Krieges ebenso wie jede Form von Vertreibung und Massenausweisung nach dem Krieg. Später sollte „Die Tat“ dies ebenso feststellen, daß „keine Völkerwanderung früherer, dunkler, barbarischer Zeiten, ja sie alle zusammen, nicht das ungeheure Ausmaß der modernen Zwangswanderungen (erreichten), deren ohnmächtige und empörte Zeugen wir in unserem erleuchteten Jahrhundert sein müssen.“ Die Hilfsbereitschaft und Anteilnahme Schweizer Organisationen ist vielen älteren Vertriebenen noch heute in guter Erinnerung.

„Wir waren erschüttert, erschüttert über das namenlose Elend, erschüttert über die Tatsache, daß diese Not im Ausland eigentlich noch gar nicht realisiert wird“, schrieb Edwin Arnet nach einem Besuch in Flüchtlingslagern Bayerns in der „Neuen Zürcher Zeitung“.

Die „Beiträge zur Flüchtlingsfrage“ in Deutschland des Schweizerischen Roten Kreuzes von 1949 motivierte noch Jahre nach Kriegsende die Bevölkerung zur Hilfe im Nachbarland. Am 28. Oktober 1949 schrieb der Chefredakteur der „Basler Nachrichten“ in einem Aufruf zur Hilfe: „Was sind gewisse Nöte, über die man zuweilen im Schweizerhause klagt, wenn man gesehen hat, was gleich nebenan, Wand an Wand mit der Schweiz, gelitten wird!“

Es war auch die Schweiz, wo bereits Ende August 1949 zwei Sudetendeutsche, der Augustiner P. Paulus Sladek und der christ-

Sudetendeutsche Bergwoche 2005 vom 16. bis 23. Juli in Sölden / Tirol

Die Bergwoche der SdJÖ und SLÖ, in Zusammenarbeit mit der ÖAV-Sektion St. Pölten, in Sölden (Standquartier) findet vom 16. bis 23. Juli statt. Von dort aus werden täglich in diversen Gruppen (je nach Wunsch, Kondition und Können) unter der Leitung unserer Bergführer Franz und Berthold Wanderungen und Gipfeltouren unternommen. Die Unterbringung erfolgt im Vier-Sterne-Hotel mit Halbpension, Wellness-Bereich, zum Erholen nach dem Bergsteigen bzw. Wandern.

Ab St. Pölten führt uns ein Bus zu unserem Standquartier und es gibt auch Zustiegmöglichkeiten nach Vereinbarung; der Bus führt auch die einzelnen Gruppen zu den Ausgangspunkten für die Tagestouren, daher benötigt man dort kein eigenes Fahrzeug. Preis: ca. 480 Euro (Unterbringung mit Halbpension, Bus-Reise und tägliche Busfahrten sind inkludiert).

Gemischte Polizeistreifen

In den Straßen der westböhmisches Stadt Taus (Domazlice) sind deutsche Polizisten tätig. Ähnlich kann man in der bayerischen Grenzstadt Furth im Wald tschechischen Polizisten begegnen.

Weder die einen, noch die anderen haben zwar auf dem Gebiet des fremden Staates irgendwelche Kompetenzen, die gemeinsamen Polizeistreifen tragen jedoch dazu bei, daß die Geldstrafen einfacher kassiert werden können...

Die Bergwoche ist bereits sehr gut gebucht – es gibt nur mehr wenige Restplätze. Interessenten mögen sich sofort bei unserem Tourenführer Landsmann Franz Schaden, Birkengasse 6, 3100 St. Pölten, Tel.: 0 27 42 / 71 9 67 (von Deutschland: 0043 / 27 42 / 71 9 67), anmelden. Bezüglich bestimmter Zustiegmöglichkeiten möge man sich nach der Anmeldung mit Herrn Berthold Huppmann, Tel.: 0 27 42 / 71 5 71 (ab 18 Uhr) bzw. 0 27 42 / 21 0 96, in Verbindung setzen. Dazu wird Franz bei der Anmeldung Hinweise geben.

Unsere Bergwoche ist ein sehr gutes Angebot für alle Bergfreunde, Landsleute und Freunde jedweden Alters (für alle Generationen). Es wird gebeten, sich so rasch als möglich bei Franz anzumelden – nicht bis zum letzten Zeitpunkt warten, es könnte dann kein Platz mehr vorhanden sein. Allen ein kräftiges Berg Heil!

Wir haben gelesen

Gebhard Heinrich: „Sudetendeutsche Heimatkunde“. Preis: € 3,95, plus Versandkosten. Bestellen bei: Gebhard Heinrich, Reinhold-Schneider-Straße 124, 76199 Karlsruhe, Tel.: 07 21 / 88 48 31.

Ein fundiert geschriebenes Nachschlagewerk im handlichen DIN-A-4-Format. Zahlen und Fakten sind sehr übersichtlich geordnet, geeignet zum Einlesen in unsere Thematik für Fernstehende. Empfohlen zum Weiterschenken.

Wir haben gelesen

Ernst Korn: „Spuren hinterm Zaun“. Jahre der Gefangenschaft 1945 – 1949. 412 Seiten. Zeichnungen von Hans Heimrath. Paperback. € 21,47. Sfr. 37,90. R. G. Fischer Verlag, Orber Str. 30, 60386 Frankfurt / M. ISBN 3-89501-526-1. info@edition-fischer.com

„Solange es noch Überlebende gibt und sie uns bereitwillig von ihrem Leiden erzählen, solange bleibt die Geschichte lebendig.“

Jenes Stück deutscher Geschichte war ein gigantischer Leidensweg auch unseres Volkes. Geschichte wird zwar zunächst durch die großen politischen Entscheidungen definiert, getragen und erlitten aber wird sie von den vielen Einzelnen, die nicht mitentscheiden dürfen. Bald wird es ohnehin keine Zeugen jener Epoche mehr geben, aber „nur das lebendige Gedächtnis bürgt für die leibliche Tiefe der Geschichte. Die Dokumente sind tot“.

Das Werk berichtet von den letzten Kriegstagen, von Zwangsarbeit zwischen Kolben, Knute und Nagajka bei Tschechen, Russen und Polen. Fesselnd und ergreifend zeichnet es den Weg des Egerländer Bauernbuben vom späten „Einrücken“ über Zusammenbruch, Gewaltmärsche, Gefängnis und Lager eines vierjährigen Gefangenenchicksals nach. Zwischen Schlesien und Lodz, Lentschütz und dem Kaschubienland / Ostsee, zwischen Elbing und dem Ghetto von Warschau spannen sich die Bögen des Geschehens. Erinnerungen werden lebendig, blenden zurück in die Seelenlandschaft der „böhmisches Zauberkreise“. Das Buch läßt die endliche Rückkehr nach Bayern eines dennoch niemals Heimgekehrten miterleben.

Heringschmaus im „Haus der Heimat“

Am Aschermittwoch, dem 9. Februar, findet ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG., der traditionelle Heringschmaus statt, der auch diesmal wieder von der Sudetendeutschen Jugend Wiens ausgerichtet wird.

Dazu laden wir alle Freunde und Kameraden sowie auch alle interessierten Landsleute recht herzlich ein. Um alles gut vorbereiten zu können – vor allem hinsichtlich der benötigten Menge – wird um Voranmeldung bis spätestens 1. Februar bei der Sudetendeutschen Jugend, Telefon / Fax: (01) 718 59 13 (mit genauer Personenzahl), gebeten.

Es werden u. a. köstliche Heringsalate, Schinkenrollen, Getränke usw. vorbereitet und zu moderaten Preisen angeboten.

Wir freuen uns schon auf Euer bzw. Ihr Kommen!

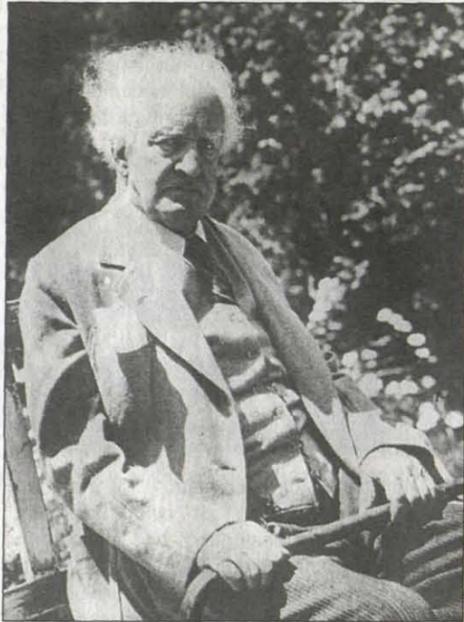
Naturschutzgebiet Böhmischer Wald

Die tschechische Regierung hat die Errichtung des Naturschutzgebietes Český les (Böhmischer Wald) beschlossen. Offiziell soll dieser ab 1. August des Jahres 2005 bestehen. Zuvor muß allerdings noch eine Novelle des Naturschutzgesetzes verabschiedet werden, das die Verwaltung des Gebietes regelt. Das Naturschutzgebiet entsteht entlang der Grenze zwischen Westböhmen und der Oberpfalz.

VORSICHT!

Die EU ist mit dem Beneš-Virus verseucht!

Der Dichter Gerhart Hauptmann und das Riesengebirge: „Diese Berge sind meine Berge...“



Unterm 29. 12. 1944 berichtet C. F. W. Behl, Gerhart Hauptmanns Biograph und Herausgeber der „Ausgabe letzter Hand“, die zum 80. Geburtstag des Dichters (1942) erschien, in seinen Aufzeichnungen „Zwiesprache mit Gerhart Hauptmann“ (München 1948) von Besuchern aus Breslau auf dem „Wiesenstein“ in Agnetendorf, die dem Dichter vorhielten, daß er „dem Riesengebirge feindlich gegenüberstehe.“ Der Grund für diese Reaktion der Breslauer Besucher war folgender: Die „Schlesische Zeitung“ hatte in ihrer Weihnachtsausgabe Hauptmanns Gedicht „Das Riesengebirge“ veröffentlicht, worin man eine negative Haltung des Dichters zum Gebirge zu erkennen glaubte, Gerhart Hauptmann wehrte sich entschieden gegen diese Meinung und erklärte, „daß das Riesengebirge und seine Atmosphäre, wie sie nicht der Geologe, sondern der Dichter erlebt, etwas durchaus Dämonisches habe, wie ja auch die elementare Dramatik seiner Wetterballungen seine Natur präge.“ Die falsche Beurteilung sei

offenbar darauf zurückzuführen, daß das Elementarische, ja das oftmals Unheimliche des Riesengebirges nicht erlebt worden sei: So der Dichter in seiner Entgegnung. Hauptmanns Sekretär Erhart Kästner erinnert an die Stürme, die wie eine Sturzflut vom Kamm des Riesengebirges herunterdonnerten. („Wer diese Stürme nicht kennt, wird sie sich kaum stark genug vorstellen.“) Und als Schläge aufs Hausdach des „Wiesensteins“, des Dichters Wohnsitz in Agnetendorf, fielen, da war Kästner ziemlich davon überzeugt, „nun sei am Dach droben doch etwas zu Schaden gekommen. Aber es war ja die Bauidee dieses Hauses, diesem dramatischen Wetter ausgesetzt und dennoch widerständig zu sein. Es galt ja auch, den Dämonen zu trotzen – im endlosen Ringen mit der Natur und mit sich selbst.“

Das Riesengebirge

*Was groß und menschenfremd in dir,
du Weltgebirge, lob' ich mir:*

*Den Sturm, der deine Nacht durchbraust,
darin der Urwelt Dämon haust.*

*Dem bleibst du fremd, der recht dich kennt.
Urmythos ist dein Element.*

*Du schweigst gewaltig, wenn du sprichst
und rasend deine Forsten brichst.*

*Du duldest uns im Winterschnee,
doch deine Gnaden tuen weh.*

*Nun aber, weichlich sind wir nicht:
wir lachen dir ins Angesicht!*

Das Dämonisch-Elementare, das Irrationale, das der Riesengebirgslandschaft anhaftet, hat Gerhart Hauptmann schon früh empfunden; und hängt mit der schicksalsgewollten Heimkehr in die Riesengebirgslandschaft zusammen. „Ich mußte meine Heimat wiederentdecken, wenn meine geistige Entwicklung ihren Lauf nehmen sollte, wie sie ihn wirklich genommen hat. Adolph von Menzel, Gustav Freytag und andere Schlesier sind niemals in ihre Heimat zurückgekehrt. Auch spiegelt ihr Werk die Heimat nicht. Das meinige bleibt in Heimerde verwurzelt. Ich sog aus ihr meine beste Kraft.“ Der Dichter spricht enthusiastisch von einem „stürmischen Anfangsglück“, und auch davon, „daß ich in meinem Entdeckerrausch kaum begriff, wie man anderswo leben konnte.“ Als er zunächst mit seinem Bruder Carl und den Familien in Mittelschreiberhau ein Landhaus gemeinsam bewohnte, rief man aus: „Hier wollen wir bleiben! Hier laßt uns Hütten bauen!“

Nach der Trennung von seiner ersten Frau Marie baute der Dichter den „Wiesenstein“ in Agnetendorf, der für ihn zur „mystischen Schutzhülle seiner Seele“ wurde – ein Haus „nach Bestimmung und Lage außerhalb des Bürgertums... Zu Schutz und Trutz in die kosmischen Ödeneien der Lebenswildnis hinausgerückt... Sein Inneres denke ich mir heimlich-unheimlich, eine Stätte bewohnter Sicherheit...“, wie es im „Buch der Leidenschaft“ heißt. Ein beseeltes Gemäuer. „Ich empfinde es dann als etwas Schicksalhafteres, daß ich gerade in diesem Hause bin, wo sich jedes Möbelstück seine eigene Sprache anmaßt und ich dadurch zu einem magischen Element werde.“ Joseph Chapiro hat uns in seinen „Gesprächen mit GH“ (Neuausgabe Berlin 1996) diese Bekenntnisse

des Dichters überliefert: Diese Landschaft wird von diesem Dichter, der „selbst ein Naturphänomen deutscher Erde ist“ (Felix A. Voigt), als ein lebendiges Wesen empfunden. „Einmal flüstert mir dieses steinerne Ungeheuer etwas zu, einmal redet es ganz laut, dann verstummt es plötzlich, schaut mich an.“ Und es kann als Fazit gelten, was Hauptmann einmal bekennt: „Nirgend habe ich mit den Großartigkeiten der Natur im Zarten und Rauhen, im Guten und Argem so verbunden gelebt.“

„Kein deutsches Gebirge“, so eine Tagebucheintragung des Dichters vom 10. September 1932), „auch die bayrischen Alpen nicht, kommt an Größe, düsterer Gewalt und wilder Kraft seiner Äußerungen dem Riesengebirge gleich und seiner ungestümen Seelenprägungskraft. Fast fühlt man den ungeheuren Magma-Wall“, die Jahrmillionen... seine Blockstürze und Basaltdurchbrüche, seine heißen Quellen und seine ausgehauchten Erzgänge...“ Hauptmann stellt die Frage, ob denn Goethe eine Natur wie die des Riesengebirges auf die Dauer wohl ertragen hätte? Und er wäre wohl nicht der Goethe von Weimar geworden. „Die unendlichen Mannigfaltigkeiten dieser starken Gebirgswelt hätten ihn umgestaltet“ – so folgert Gerhart Hauptmann; und er würde „wahrscheinlich kantiger, härter, der Tragik des Lebens gegenüber offener, schutzloser geworden sein.“ Und seine Iphigenie wäre wahrscheinlich hier nicht gediehen.

Man ahnt, was in diesem Haus, in dieser Landschaft, Dichter zu sein, bedeuten kann. Erhart Kästner gibt das wie sonst kein anderer zu Protokoll: „Schatten kamen entgegen, die noch vor dem Lebendigen waren oder schon im Begriff, sich von dem, was Gestalt ist, wieder zu lösen. Es ist klar, daß es nicht möglich war, all diesen Schatten die gleichmäßige Dichte zu geben: so daß alles bald stofflicher scheint und bald wieder weit weg, kaum noch zu errufen. Dann wieder scheint es, als wenn ins Malwerk des Traumes Gröberes kommt, und Wirklichkeit scheint ganz nah, wie es beim Aufwachen ist.“

Dann wieder alles Magie.“ Kästner spricht vom „Großen Traum“ – dem wohl eigenartigsten, geheimnisvollsten, rätselhaftesten Opus Hauptmanns. „Im Turmzimmer brannte der offene Kamin. Im tiefen Sessel davor, zum Feuer gewandt, saß er, vom Haar wie von Eisluft umweht. In sich gekehrt, war er wie allein.“ Großes wird nur von Großen gesagt. Das ist wohl wahr. Merkwürdig, wie dergleichen Wahrheit bleibt.“

In seinem großen Romanfragment „Der Neue Christophorus“ findet sich das Bekenntnis Gerhart Hauptmanns, woher die unerschöpflichen Ströme kamen, die zur Gestaltung drängten – und eben diesem „narkotischem Boden der Heimerde“ verpflichtet sind: „Die Wälder, die uns umgeben, sind meine Wälder, obgleich sie nach dem Gesetz Eigentum eines anderen sind. Diese Berge sind meine Berge, mein Himmel ist der Himmel über mir. Und das alles zusammen hat eine Seele, die meine Seele ist. Dies ist die wahre Erde, deren Berührung Antäus unüberwindlich machte, weil sie ihm jeweils alle verlorene Kraft wiedergab.“

Günter Gerstmann

Buchpräsentation „Raifmass im Böhmerwald“



(Von links): Mag. Ludwig Wurzinger, NAbg. Norbert Kapeller, Karl Woisetschlager.

Kürzlich fand in Grünbach bei Freistadt die Präsentation des Buches „Raifmass im Böhmerwald. Eine Flucht und ihre Hintergründe“ von Karl Woisetschlager und Mag. Ludwig Wurzinger statt.

In einer mit Fotos von einst und jetzt und mit persönlichen Eindrücken begleiteten Präsentation schilderte Autor und Zeitzeuge Karl Woisetschlager die Kindheit in seinem Heimatort Raifmass, dem damals südlichsten Dorf Böhmens, nordwestlich der heutigen Gemeinde Reichenthal. Woisetschlager gibt in seinem Buch seine Eindrücke über die sich zuspitzenden Verhältnisse nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder und erzählt über die unerträgliche Situation Anfang 1946, als der Familie Woisetschlager nicht einmal mehr das eigene Bauernhaus gehörte und Ende März die Flucht über die Grenze nach Österreich gelang.

Sein Co-Autor, Mag. Ludwig Wurzinger, beschreibt das komplizierte Verhältnis zwi-

schen deutsch- und tschechischsprachiger Bevölkerung Böhmens, die wechselseitigen Verletzungen und Zurückweisungen, die letztlich in der Zerstörung des tschechoslowakischen Staates durch Hitler-Deutschland und die nachfolgende Vertreibung der Deutschsprachigen ihren grausamen Höhepunkt erreichten.

Der ÖVP-Abgeordnete und Vertriebenensprecher Norbert Kapeller beglückwünschte die beiden Autoren zu deren konstruktiver Zusammenarbeit und genauen Recherche, die dieses Buch erst ermöglicht haben und sieht in diesem Werk einen weiteren wichtigen Beitrag im Sinne einer fundierten und genauen Geschichtsbetrachtung in der Heimatvertriebenenfrage.

Das Buch ist im Verlag Franz Steinmaßl, Helbetschlag 39, 4264 Grünbach, erschienen und ist unter anderem über <http://www.gruenbach.freiwald.at/pages/edition/verlag.htm> online erhältlich.

Nordböhmen-Heimatwerk tagt im Mai in Großschönau / Sachsen

Die nächste Heimattagung des Nordböhmen-Heimatwerkes findet vom 5. Mai (Anreise, Christi-Himmelfahrts-Tag) bis 8. Mai (Abreise) in Großschönau / Sachsen im Vereinshäusel statt. – Bei der Mitgliederversammlung am Freitag soll Grundsätzliches zur anstehenden Satzungsergänzung entschieden werden, sowie die Frage, ob es auf Dauer noch einen betreuten Stand beim Sudetendeutschen Tag geben soll, nachdem das Heimatwerk in den letzten Jahren bei Festumzügen in Sachsen mit Trachten- und Leierkastengruppe für sich und das Vereinshäusel erworben hatte.

Die Tagung wird sich der Bücher- und Schriftenarchivierung widmen, denn die Bestandsaufnahme der volkskundlichen Sammlungen ist fast abgeschlossen. Am Sonnabend (nordböhmisches „On-Simde“) findet eine Busfahrt und Wanderung ins Lausitzer Gebirge statt mit Besuch auf Burg Lämberg, in Deutsch-Gabel, Haida, Steinschönau, B. Leipa. – Der Verein hat im Jahre 2004 die Veröffentlichung seiner volks-

kundlichen Schriften wieder aufgenommen. Ab sofort steht der Vorabzug des neuen Trachtenbüchels „Sticken und Auszier“ von Marianne Heinisch im Internet. Über die Einwahl www.nordboehmen.de gelangt man auf die Internetseite des Nordböhmen-Heimatwerkes und findet im Ordner „7. Veröffentlichungen“ die Kapitel des Büchels als PDF-Dateien vor. Zur Abgrenzung gegenüber den bisher erschienenen Drucken heißt es jetzt „Neue Reihe: Internet-Veröffentlichung und Schriften-Folge“. Dadurch fallen Druckkosten nur noch bei Bedarf an und die Verbreitung volkskundlicher Kenntnisse wird maximiert. Notwendige Ergänzungen und Einbesserungen, besonders zu den Bücheln der alten Folge, können so für jedermann immer abrufbar und auf dem letzten Wissensstand gehalten werden. 12/04 N.

Anmeldungen an: Nordböhmen-Heimatwerk e. V., Niedere Mühlwiese Nr. 5, D-02779 Großschönau, E-mail: nordboehmen-heimatwerk-e.v.@gmx.de; Tel.: 0 (049) 35 8 41 - 35 0 56.

Reaktion auf Bericht zum 30. Todestag von Bischof Kindermann Sein Lebenswerk wird fortgesetzt

Die „Sudetenpost“ brachte in der Folge 24 auf Seite 8 einen von Lambert Stamer verfaßten Bericht zum 30. Todestag von Weihbischof Adolf Kindermann unter dem Titel „Sein Lebenswerk wird vernichtet“. Dazu hat uns nun eine Stellungnahme von Alfred Olbricht erreicht:

Als ehemaliger Schüler der St.-Albert-Schule (1948 bis 1957) – ich besuchte auch das Internat dort – kenne ich das Werk von Bischof Kindermann und seine Persönlichkeit aus eigenem Erleben. Als Bürger Kronbergs habe ich das Geschehen, insbesondere in den Königsteiner Anstalten des Bischofs Kindermann, mit großem Interesse begleitet. Durch monatliche Spenden an das Sudetendeutsche Priesterwerk unterstütze ich die Einrichtungen seit meiner Berufstätigkeit bis heute. Ich bin förderndes Mitglied der „Ehemaligen“ der Bischof-Neumann-Schule / St.-Albert-Schule. 1946 wurde ich aus Nordmähren vertrieben und kam durch Vermittlung meines Heimatpfarrers 1948 von Oberhessen nach Königstein. Meine Klasse hatte ihr letztes Treffen im Oktober 2004 in Königstein im „Haus der Begegnung“.

Nun muß ich mit Erstaunen und Verwunderung lesen: „Weihbischof Kindermann: Sein Lebenswerk ist vernichtet“. Was aber sehe ich in Königstein? Die Bischof-Neumann-Schule, von Bischof Kindermann 1966 erbaut, genießt als katholisch geprägte Gymnasial-Schule weit und breit höchstes Ansehen! Es ist bestimmt im Sinne Kindermanns, daß Mädchen und Jungen eine solche Erziehung erhalten. Vertriebene Jungen aus dem Ermland / Ostpreußen, Danzig, Schlesien, dem Sudetenland und dem Südosten Europas, die sich ab 1946 mit dem Berufswunsch Priester in überaus großer Zahl in Königstein anmeldeten, gibt es seit Jahrzehnten nicht mehr. Für sie war diese Schule gedacht. Was sehe ich noch in Königstein? Bereits 1946 gründete Bischof Kindermann für den Priesternachwuchs im sogenannten Unterhaus die St.-Albert-Schule. Dort hat seit 1975 das internationale kirchliche Friedenswerk des Paters Werenfried von Straaten „Kirche in Not“ Ostpriesterhilfe seine Heimat gefunden. Durch die Kongresse in Königstein brachten Bischof Kindermann und Pater Werenfried gemeinsam das Anliegen der verfolgten Kirche in die öffentliche Diskussion. Die Unterbringung des Päpstlichen Werks „Kirche in Not“ im Unterhaus ist durchaus im Sinne Kindermanns.

Was sehe ich in Königstein nicht mehr? Die

Philosophisch-Theologische Hochschule mit Priesterseminar im Oberhaus. Sie wurde nicht mutwillig zerstört. Es meldeten sich immer weniger Theologiestudenten und Priesteramtskandidaten. Die Vertriebenen aus dem Osten haben sich mehr und mehr in ihre Diözesen in der Bundesrepublik integriert, so daß eigene landsmannschaftliche kirchliche Einrichtungen nicht mehr erforderlich und nicht mehr finanzierbar waren. Viel Erfreuliches, von Kindermann ins Leben gerufen, ließ sich deshalb nicht mehr am Leben erhalten. Leider! Wenn sich jedes Jahr zehn bis zwanzig junge Sudetendeutsche, Schlesier und Ermländer als Theologiestudenten und als Priesteramtskandidaten melden würden, dann wäre niemand glücklicher als die Deutsche Bischofskonferenz einschließlich Weihbischof Pieschl. Ich bin sicher, dann gäbe es das Priesterseminar noch. Und wenn es den Ost-West-Gegensatz noch gäbe und eine verfolgte Kirche im Ostblock, dann würde das „Haus der Begegnung“ auch heute noch seiner ursprünglichen Funktion gerecht werden.

Die Großtat Kindermanns besteht darin, daß er Heimatvertriebenen eine neue Perspektive bot; eine Ausbildung in Königstein, die mit den Opfergroßen der Heimatvertriebenen ermöglicht wurde. 400 bis 500 Priester, die in ihren Kirchen Katholiken, darunter auch vielen Heimatvertriebenen, Heimat geben, sind daraus hervorgegangen. Eine Reihe dieser Priester ist heute noch aktiv in der Vertriebenenseelsorge unter der Leitung von Weihbischof Pieschl. Ihre Arbeit wird aus den Erlösen der in Königstein verkauften Gebäude finanziert.

Bischof Kindermann war eine einmalige Persönlichkeit. Was er schuf, war für seine Zeit absolut notwendig und richtig! Doch die Zeiten haben sich tiefgründig verändert. Die vielfältigen Einrichtungen in Königstein ließen sich in ihrer Gänze in Königstein nicht mehr halten. Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für Heimatvertriebene und Aussiedler wird im eingangs genannten Beitrag an den Pranger gestellt. Weihbischof Pieschl hat eine solche Behandlung nicht verdient.

Das Angebot des Königsteiner Werks war in den vergangenen Jahren immer weniger gefragt. Weihbischof Pieschl war nie der „Chef“ bzw. Verwalter der Königsteiner Anstalten.

Deshalb ist er auch nicht dafür verantwortlich zu machen, was in den letzten Jahrzehnten mit Kindermanns Erbe geschah. Zuletzt ist, laut

Satzung des Institutes Königstein, die Last dem Bistum Limburg zugefallen, nachdem zuvor vieles unglücklich gelaufen war und die Liquidation herbeigeführt werden mußte. Dabei konnte niemand erwarten, daß Limburg seine eingeschränkten Mittel über alle Maßen für Königstein einsetzen würde, die dann für wichtige diözesane Aufgaben gefehlt hätten.

Einiges in Königstein, zu dem Bischof Kindermann den Grundstein gelegt hat, hat heute auch noch Bestand. Seine Verdienste um die Vertriebenen, und damit auch um die Kirche in Deutschland, kann niemand bestreiten. Von Kindermann ist viel mehr geblieben als nur sein Grab.

Ein in Königstein ausgebildeter sudetendeutscher Priester sagte mir dieser Tage: „Wir alle aus dem ‚Vaterhaus der Heimatvertriebenen‘, ob Laien oder Priester, sind das eigentliche Lebenswerk Bischof Kindermanns und setzen es fort.“



Weihbischof Adolf Kindermann.



Zwittauer und Müglitzer in Wien

Bei der Adventfeier am 18. 12. konnte Frau OSR Waltraut Herwei zahlreiche Landsleute begrüßen und übermittelte die besten Wünsche und Grüße von Obmann Dir. Karl Fördinal, der noch krank ist. Ebenso konnte Frau Obm.-Stellv. OSR Gertraud Lorenz nicht bei uns sein, sie befindet sich leider im Krankenhaus – alles Liebe und Gute! Ebenso sandte Herr Mag. Bergmann in seinem sowie im Namen seiner Frau herzliche Grüße, eine schwere Erkrankung verhinderte das Mitfeiern. Die Landsleute wünschten allen Gesunden und Erkrankten ein gutes neues Jahr, das ihnen Frieden, Freude und Gesundheit bringen soll. Diese Wünsche gelten auch für unsere Geburtstagskinder: Lm. OSR Robert Schmid, Ob. Heinzendorf, 90 Jahre am 8. 1.; Frau Martha Kropf, Lauterbach, 82 Jahre am 30. 1.; Frau Anna Schmid, Vierzighuben, 85 Jahre am 18. 2. Ferner beste Wünsche an die Damen Edda Leopold, Hertha Huschka, Agnes Hufnagel, Christa Nestrasschil und Lm. Mag. Josef Pachovsky. Die Adventfeier war ein Bekenntnis zu Harmonie, Gemeinsamkeit und Zusammenarbeit. Elf Landsleute erfreuten uns mit gedanklich verbundenen Gedichten und Geschichten. Die Heimatverbundenheit hörten wir aus dem Mund von Frau SR Kupferschmid, die Gedichte und Weihnachtsbräuche aus der Heimat vortrug. Besonders erfreuten uns die zwei Kinder Sebastian und Georg, die mit reizend aufgesagten Weihnachtsgedichten an unsere Kinderzeit erinnerten. Wir sangen mit innerer Anteilnahme unsere Winter- und Weihnachtslieder und beschlossen das Bedenken mit dem Gaulied. – Veranstaltungskalender 2005: Die Heimatabende finden wieder im Vereinslokal Gasthaus Ebner, Neubaugürtel 33, 1150 Wien (Tel. 98 20 244), statt. Fr., 28. 1., 16 Uhr; Fr., 25. 2.; Sa., 5. 3.: Gedenkfeier, Kongreßhaus, Fr., 25. 3., 16 Uhr; Fr., 22. 4.; Fr., 27. 5., 16 Uhr, Müttererung; Fr., 24. 6.; Sudetendeutscher Heimattag, Wien / Klosterneuburg: 17. bis 18. 9.; Fr., 28. 10., 16 Uhr; Di., 1. 11., 15 Uhr: Totenandacht Augustinerkirche; Fr. 25. 11., 16 Uhr; Sa., 17. 12., 16 Uhr: Adventfeier. Waltraut Herwei

Böhmerwaldbund in Wien



Fasching. Am 16. Jänner fand wieder der monatliche Heimatabend des Böhmerwaldbundes Wien im Restaurant Wienerwald in der Mariahilferstraße 158 statt. Er stand diesmal unter dem Motto „Fasching“. Im geschmückten Saal konnte Obmann Pihofsky viele Böhmerwäldlerinnen und Böhmerwäldler begrüßen

und auch wieder neue Gäste willkommen heißen. Nach dem gemeinsamen Singen des Böhmerwalddienstes wurde Aktuelles von der SLÖ berichtet und den vielen Jänner-Geburtstagskindern gratuliert. Besonders wurde Frau Gertrud Sassmann anlässlich der Vollendung ihres 80. Geburtstages (Bild oben) geehrt. Obmann Ernst Pihofsky verlas den in der „Sudetenpost“ abgedruckten Lebenslauf. Obmann-Stv. Direktionsrat Franz Kreuss überbrachte die besonderen Glückwünsche aller Böhmerwaldbund-Mitglieder und überreichte Frau Sassmann ein großes Blumengesteck sowie eine Urkunde des Böhmerwaldbundes. Er wies besonders auf ihre langjährige Mitgliedschaft sowie ihre Tätigkeit als Kassierin und guter Geist für alle Heimatnachmittage im Böhmerwaldbund hin. Als besonderes Geschenk hatte er einen Ahnen- und Namensforschungsnachweis zum Namen Sassmann mitgebracht, welche der Pfarrer von Tabor, P. Mgr. Alois Sassmann bis 1433 zurück zusammengestellt hat. Frau Sassmann dankte gerührt den Anwesenden und lud alle zu einem Gläschen Wein ein. Es konnten aber auch noch weitere Ehrungen (Urkunden und Nadeln) der SLÖ für 10- und 25jährige Mitgliedschaft vorgenommen werden. Der gemütliche Teil des Nachmittages begann mit Vorträgen von Gedichten in Hochsprache und Mundart durch einzelne Mitglieder, es wurden Witze erzählt und herzlich gelacht. Man konnte viel Interessantes hören und sehen, da ein Gast Unterlagen (Bild- und Textdokumentationen) zu Deutsch-Beneschau mitgebracht hatte. – Die nächsten Heimatnachmittage sind am 13. Februar, 20. März (Osterfeier), 17. April und 22. Mai (Muttertagsfeier), jeweils um 15 Uhr im Restaurant Wienerwald, Mariahilferstraße 158. Franz Peter Kreuss

Thaya

Die Adventfeier fand am Donnerstag, dem 16. Dezember, um 15 Uhr, im „Haus der Heimat“ statt. Der Festsaal war wieder bis auf den letzten Platz belegt und so eröffnete der Obmann pünktlich, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Freunde der großen südmährischen Gemeinschaft sehr herzlich und wünschte allen Geburtstags- und Namenstagskindern alles erdenklich Gute, Gesundheit und Wohlergehen. Ganz besonders begrüßte er den Obmann des Dachverbandes, HR Dr. Gottlieb Ladner, den Obmann des Kulturvereines Südmährerrhof, Ing. Reiner Eisinger, den Obmann des südmährischen Museums „Thayaland“, Prof. Dr. Friedrich Thalhammer mit Gattin, unseren Verbindungsmann nach Geislingen, Hans Landsgesell mit Gattin, Lm. Karl Grassl mit Gattin, der uns immer diese schöne Feier musikalisch umrahmt. Der Obmann ging dann auf den Advent ein, der die Zeit der Ruhe, der Besinnung, der Einkehr und des Nachdenkens sein sollte. Obm.-Stv. Felsunger brachte dann ein Gedicht, HR. Dr. Ladner sprach besinnliche Worte zur Weihnachtszeit und wünschte allen Anwesenden ein fröhliches Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2005. Dkfm. Günther Grech brachte ein Gedicht, Hans Landsgesell natürlich eine südmährische Weihnachtsgeschichte in Mundart und alle horchten gespannt zu. Dazwischen wurden Weihnachtslieder gesungen, musikalisch umrahmt von Karl Grassl. Dann wurden sieben Südmährer für besondere Verdienste um die Erhaltung südmährischer Kultur und südmährischen Brauchtums geehrt. Karl Grassl, Rudolf Kefeder, Franz Ginzl und Josef Straka wurden mit dem Großen Silbernen Ehrenzeichen und Hermann Sinnl, Prof. Dr. Friedrich Thalhammer und Walter Hanreich mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen des Bundes der Südmährer in Österreich geehrt. Nach der Beglückwünschung der Ausgezeichneten ergriff Dr. Ladner das Wort, beglückwünschte die Geehrten und gratulierte dem Obmann der LM Thaya zu seinem 80. Geburtstag und hob seine Leistungen als Obmann von 1986 bis 2004 hervor, die er für die große südmährische Gemeinschaft erbracht hat. Dann ergriff der Obmann des Kulturvereines Südmährerrhof das Wort, gratulierte ebenfalls herzlich dem Obmann zum Achtziger und strich besonders seine Leistungen, seinen Beitrag zur Um- und Ausgestaltung des Kreuzberges, hervor und überreichte ihm eine Lithographie von A. Kunike von 1833. Obm.-Stv. Franz Nuss gratulierte im Namen der LM Thaya zum Geburtstag, hob auch seine Leistungen hervor und überreichte dem Obmann einen von den Mitgliedern der LM Thaya, Bund der Südmährer in Österreich, gespendeten Zinnteller mit Inschrift und einen großen, reich verzierten Zinn-

Wir trauern um unser treues Mitglied und großzügigen Förderer unseres Verbandes, Herrn

Karl Koplinger

Geboren in Friedberg a. d. Moldau

der am 13. Jänner 2005 im 83. Lebensjahr überraschend verstorben ist.

Linz, im Jänner 2005

Verband der Böhmerwäldler in OÖ.

Kreuzstraße 7, 4040 Linz

38. Bundesschimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher 29. / 30. 1.

Jeder, gleich welchen Alters, – egal ob Mitglied der SdJÖ oder der SLÖ – kann an diesen Schimeisterschaften teilnehmen. Alle Schibegeisterten, Freunde und Bekannte sind herzlich zur Teilnahme aufgerufen! Ort: Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich.

Unterbringung: Im Gasthof Pöllinger in Langau (zirka 3 km vor Lackenhof). Bett mit Frühstück und Dusche kostet € 20,-. Es gibt auch eine Übernachtungsmöglichkeit für junge Leute im geheizten Extrazimmer (Schlafzeug, Luftmatratze, Decken... sind selbst mitzubringen), Kosten: € 2,-. Bitte keine eigenen Zimmerbestellungen vornehmen – diese nur über die SdJÖ machen.

Samstag, 29. Jänner: Ganztägig Trainingsmöglichkeit. 16.15 Uhr: Treffpunkt Pension / Schischule Mandl „Ötscherblick“ in Lackenhof. 19.00 Uhr: Startnummernverlosung mit gemüt-

lichem Beisammensein im Gasthof Pöllinger, Langau. – Sonntag, 30. Jänner, 9.45 Uhr: Riesentorlauf in allen Klassen (von der Kinder- bis zur Seniorenklasse für Mädchen / Frauen und Burschen / Herren – am Fuchsenwald in Lackenhof. Anschließend gibt es einen Er-und-Sie-Lauf, danach ist Siegerehrung in der Pension / Gasthof Mandl, „Ötscherblick“, in Lackenhof.

Startgeld: Kinder bis 10 Jahre € 3,-, übrige Teilnehmer € 6,- (jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde).

Fahrtkosten werden ab € 7,- für SdJÖ-Mitglieder ersetzt. Bitte um sofortige Anmeldungen: SdJÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, Telefon und Fax: (01) 718 59 13.

Hinweis: Der Verein übernimmt keinerlei Haftung für Unfälle. Die Teilnahme erfolgt freiwillig und auf eigene Gefahr. Der Abschluß einer Freizeitunfallversicherung wird empfohlen.

krug. Weiters erhielt er noch etwas Besonderes für seinen Weinkeller, extra importiert aus Italien: Einen toskanischen Schinken, ebenfalls gespendet von den Mitgliedern. Darauf folgten minutenlang Standing Ovations. Der Obmann bedankte sich in bewegenden Worten für die große Anerkennung, wünschte allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2005, verabschiedete sich als Obmann mit Jahresende und stellte den künftigen Obmann, Dkfm. Günther Grech vor, der mit der ersten Monatsversammlung im Jänner die Obmannschaft übernimmt und wünschte ihm alles erdenklich Gute. Zum Abschluß wurde das Weihnachtslied „Oh du fröhliche“ gesungen. – Als der Obmann den Entschluß bekanntgab, nach seinem Achtziger die Obmannstelle in jüngere Hände zu übergeben, stellte das Vorstandsmitglied SR Walter Hanreich den Antrag, KR Dkfm. Johann Ludwig zum Ehrenobmann auf Lebenszeit mit Sitz und Stimme im Vorstand zu ernennen. Der Antrag wurde von der Generalversammlung einstimmig angenommen. I. Kerschbaum

„Bund der Nordböhen“

Beim Heimatabend am 8. Jänner begrüßte unser Obmann Dieter Kutschera die Anwesenden zum gemütlichen Beisammensein. Der Obmann richtete auch Grüße von Ferngebliebenen aus und gratulierte den Mitgliedern, die im Jänner Geburtstag haben. Susanne Svoboda trug aus dem Hundertjährigen Kalender vom Riesengebirge vor. Danach beendete unser Obmann Dieter Kutschera den offiziellen Teil und die Unterhaltung konnte ohne Schranken beginnen – Wichtige Termine: 19. 2.: Gemeinsames Beisammensein mit der eingeladenen Jugend zu einem Gedankenaustausch und Herringschmaus, und der „Ball der Heimat“ im Hotel Wimberger. – 12. 3.: Frühlingserwachen, Osterbräuche mit Susanne Svoboda. – 9. 4.: Dia-Vortrag vom Riesengebirge, 1. Teil (Klaus Seidler). – 7. 5.: Muttertagsfeier. – 11. 6.: Nachlese zum Sudetentag. – 18. 6.: Jahresausflug nach Neu Nagelberg und Gmünd zu den Glasbläsern. Ing. Friedrich Schebor

„Bruna Wien“

Beim Heimatnachmittag am 15. Jänner begrüßte Obfrau Inge Hennemann alle Gäste sehr herzlich. – Frau Grete Nowak hat eine schwere Grippe mit hohem Fieber und mit den Beinen geht es ihr auch schlecht. Wir wünschen ihr auf diesem Wege gute Besserung. – Lm. Karl Frimmel war zu Besuch bei der Münchener „Bruna“ und übermittelte von dort Grüße an die Wiener „Bruna“. – Ein herzliches „Danke schön“ für die vielen Spenden für das Jahr 2005. Mit diesem Geld kann der Aufenthalt eines in Brunn lebenden Kindes sudetendeutscher „Brünner“ Eltern beim Sommerlager in der Steiermark finanziert werden. So werden immer wieder junge und ältere Landsleute mit Ihren Spenden unterstützt. – Am Samstag, dem 19. Februar, ist wieder der „Ball der Heimat“ im Hotel Wimberger, mit Einzug der Trachten und Fahnen. – Der nächste Heimatnachmittag ist am Samstag, dem 12. Februar, noch im Fasching und wir werden wieder eine Tombola machen. Bitte eingepackte Kleinigkeiten mitbringen, aber keine Bücher. – Wir würden uns auf zahlreiches Erscheinen beim „Ball der Heimat“ am 19. 2. und bei unserem Heimatnachmittag mit Tombola am 12. 2. sehr freuen und verbleiben mit freundlichen Grüßen
Ingeborg Hennemann / Ulrike Tumberger

Kulturverein Südmährerhof

Mit unserem Vereinsabend am 13. Jänner weckten wir das „Haus der Heimat“ aus der Weihnachtsruhe. Ein großer Teil der Stammbesucher konnte begrüßt werden, vor allem aber feierten die Steinböcke: Marianne Ginzl, Irmgard Felsinger, Rudi Kefeder und Karl Hausenbiegl, so daß einige Liter Wein auf den Tischen standen. Besonders wurde auch unserem pensionierten Oberst Manfred Seiter zu seinem 65. Geburtstag mit einer Lichtbildvergrößerung (Bruno Grojer: Blick vom Pulverturm auf die Innenstadt von Nikolsburg) und einem reizenden Märchen aus dem 13. Jahrhundert von Dr. Gerlinde Föllrich gratuliert. Das Märchen handelte von „Manfredius Seiterius mit dem Beinamen Manufortis aus der Via Hortus Liliptanorium (Zwergergartengasse)“, weil die gebildeten Kreise damals in Nikolsburg eher ein „Kuchellatein als ein Kuchelböhmisch“ sprachen. So kamen auch alle anderen Akteure vor: Reinerius Elsingerius, Günterius Grechius, Franziskus Ginzlius, Antonius Neppus, Ernestus und Ericus Mischkacius, Rudolfus Kefederius, Karolus Grasselus, Ricardus Czujanus und nicht zuletzt die Marketenderin Gerlinde Chrysander (griechisch Goldmann), die nach Dürnkrot in die Schlacht zog, wo in Wahrheit der Manfredius das entfallene Banner dem Liechtensteiner reichte, wodurch die entscheidende Wende der Schlacht eintrat. Dies unter Anspielung auf die Tatsache, daß unser Oberst nie unsere Fahne vergißt und außerdem beim Ausflug nach Dürnkrot eine treffliche Erklärung der Schlacht von 1278 geliefert hat. Wir gedachten jedoch auch der anderen Jänner-Geburtstage: Ilse Rieder, Hansi Schulreich, Hansi Hönisch, Käthe Ludwig, Anton Steiner, Klara Nowacek, Emmi Ginzl, Anni Merighi,

Traude Fischer – und von der jüngeren Generation: Dr. Jürgen Kronberger, Elisabeth Witte, Gisela Blank, Gerold Meisel und Richard Kallenda. – Große Aufregung verursachte der Veranstaltungskalender: Ohne den Kulturverein zu fragen und die Erfordernisse der Termingestaltung des Museumsdorfes und des Weinviertels zu berücksichtigen, hat sowohl die Geschäftsstelle in Geislingen als auch der Dachverband und die Thaya einen falschen Kirtagstermin (nämlich den 21. August) veröffentlicht. Wir erblicken darin eine unglaubliche Schlampe, die dazu angetan ist, der zugkräftigsten und öffentlich wirksamsten Südmährer-Veranstaltung in Österreich Schaden zuzufügen. Schon lange besteht bei allen vernünftig denkenden Landsleuten in Deutschland und Österreich der Wunsch nach einer Konzentration der offiziellen Termine um den Zeitpunkt des Kreuzbergtreffens und des Kirtags in Niedersulz. Allen partikularistischen Tendenzen, regionale Termine, ob auf Kreis- oder Ortsebene, gegen diese Haupttermine hochzustilisieren, ist kontraproduktiv. Die Ortsgemeinschaften mögen sich auch bei ihren Busfahrten in die Heimat davon leiten lassen, daß sich diese beiden verlängerten Wochenende um Fronleichnam und Maria Himmelfahrt leicht mit den offiziellen Kundgebungen des Landschaftsrates und Dachverbandes kombinieren lassen und damit zu einer besseren Wahrnehmbarkeit der Südmährer in der Öffentlichkeit – wir haben nur zu diesen beiden Anlässen eine entsprechende Presse, und was den Kirtag betrifft, auch Fernsehen – und auch zur Unterstützung unsere Freunde in Drasenhofen, Laa und für den Südmährerhof in Niedersulz beitragen, während bei vielen Minderheitsprogrammen alles im Klein / Klein versickert. Wir wiederholen deswegen an dieser Stelle immer wieder, daß der Südmährer-Kirtag am 14. August 2005 stattfindet. Nachdem weder der Kreis Znaim noch die Gemeinde Unterretzbach als Veranstalter für ein Treffen beim Znaimer Heimatdenkmal verantwortlich zeichnen, wird es wohl bei einer Kranzniederlegung bleiben. – Am 10. Februar findet unsere Jahres-Hauptversammlung mit anschließendem Aschermittwoch statt. Reiner Elsinger

OBERÖSTERREICH

Verband der Böhmerwälder in Oberösterreich

Einladung zum **FASCHINGSKRÄNZCHEN** des **Verbandes der Böhmerwälder in OÖ.** am **Samstag, dem 5. Februar 2005, mit Beginn um 17 Uhr, im Volksheim Langholzfeld (Zum Baron), Adalbert-Stifter-Straße 31, Langholzfeld / Pasching (Nähe Plus City).**
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!
(Masken erwünscht)

Die Verbandsleitung der Böhmerwälder in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Februar: Maria Pötzelberger, 92 Jahre am 2. 2. Rosina Ranzinger, 91 Jahre am 2. 2. Anna Schwarz, 91 Jahre am 4. 2. Maria Gorth, 91 Jahre am 24. 2. Ludwig Goldmann, 87 Jahre am 11. 2. Emmi Rienesl, 87 Jahre am 16. 2. Maria Lindlbauer, 87 Jahre am 22. 2. Erich Schmidt, 84 Jahre am 9. 2. Marie Bejvl, 83 Jahre am 2. 2. Maria Slavik, 82 Jahre am 13. 2. Ida Steinko, 82 Jahre am 14. 2. Kons. Josef Wiltschko, 82 Jahre am 14. 2. Aloisia Essl, 80 Jahre am 10. 2. Maria Hoffelner, 79 Jahre am 2. 2. Maria Eder, 79 Jahre am 13. 2. Ing. Hannes Königsecker, 78 Jahre am 5. 2. Erika Zeilinger, 78 Jahre am 10. 2. Margaretha Rotschädl, 78 Jahre am 12. 2. Grete Mauerkirchner, 78 Jahre am 13. 2. Anna Fischaller, 77 Jahre am 10. 2. Waltrude Stolka, 77 Jahre am 27. 2., Ing. Herbert Schinagl, 75 Jahre am 28. 2. Christine Strada, 72 Jahre am 20. 2. Herbert Brauner, 70 Jahre am 9. 2. Ernst Proksch, 65 Jahre am 16. 2.

Wels

Alle guten Wünsche unseren Landsleuten, die im Februar Geburtstag haben: Frau Susanne Denk, geb. am 7. 2. 1922; Frau Lore Engländer, geb. am 21. 2. 1925; Frau Hildegard Feichtinger, geb. am 1. 2. 1918; Herrn Johann Feichtinger, geb. am 6. 2. 1914; Frau Emma Follner, geb. am 1. 2. 1923; Frau Ingeborg Grünbacher, geb. am 21. 2. 1922; Frau Dorothea Knesl, geb. am 3. 2. 1910; Frau Pauline Bernard, geb. am 20. 2. 1930. Gesundheit und alles Liebe. – Wir laden Sie herzlich ein, unsere Dienststelle im Herminenhof, Maria-Theresia-Straße 33, zu besuchen. Wir helfen Ihnen gerne, so es in unserem Bereich möglich ist. – Ein Rückblick: Unsere Adventfeier am 28. November 2004. Schon Wochen vorher haben mehrere unserer Frauen in ihren „Backstuben“ fleißig gebacken, um köstliche Kekse, Striezel und Kuchen für die Feier herzustellen. Aber auch Jugendliche haben sich vorbereitet, die bei der Feier Anwesenden mit weihnachtlichem Musizieren, Gesang und Geschichten zu erfreuen. Es mußten noch die Tische und Stühle angeordnet, die Dekoration, die Kerzen arrangiert werden.

Es gäbe noch einiges aufzuzählen, was geschah, damit es ein gelungenes Fest wurde. Dann war es so weit. Unsere Landsleute fanden sich ein und der Saal füllte sich. Bezirksobmann Rainer Ruprecht begrüßte alle, die sich eingefunden hatten und eröffnete die Adventfeier mit einer kurzen Ansprache. Inzwischen traf auch unser Landesobmann Ing. Peter Ludwig ein und hielt eine dem Anlaß angemessene Rede. Viele angeregte Gespräche und Kontakte unter den Landsleuten haben stattgefunden. Wir alle erlebten wieder eine stimmungsvolle, schöne Adventfeier und jeder ging zufrieden nach Hause. Allen Beteiligten sei Dank. St. Sch.

Freistadt

FASCHINGSNACHMITTAG

am Sonntag, dem 30. Jänner 2005, 14 Uhr, in der Pension Pirklbauer, Freistadt, Höllgasse 2-4.
Auch Angehörige und Freunde sind willkommen!
Es gibt wieder eine Tombola, bei der jedes Los gewinnt.

Am 8. Dezember 2004 konnte unser BOM HR Dipl.-Ing. Vejvar im Gasthaus Deim wieder viele Mitglieder, Angehörige, Freunde und Gäste zur Adventfeier begrüßen. Leider mußten sich etliche Mitglieder aus Altersgründen und krankheitshalber entschuldigen. Das Totengedenken hielten wir für Frau Barbara Lackinger, welche am nächsten Tag beerdigt wurde. – Stadtpfarrer Mag. Franz Mayrhofer wünschte allen eine gesegnete Advent- und Weihnachtszeit und alles Gute für das neue Jahr. Er bedankte sich herzlich für die Vereins-spende für die Orgel und stellte fest, daß sicher auch der eine oder andere bereits für die Orgel gespendet habe. – Unser BOM verlas dann eine Grußbotschaft von NAbg. Ing. Norbert Kapeller, da auch dieser sich entschuldigen mußte. Weiters teilte uns der BOM mit, daß der Stammtisch im Dezember ausfällt und der nächste am 12. Jänner in Gittis Stifterstüberl stattfindet. Der Faschingsnachmittag findet am 30. Jänner in der Pension Pirklbauer statt, dafür ersucht der BOM um brauchbare Beste. – Landesobmann Ing. Peter Ludwig berichtete im Rückblick von den Enttäuschungen des vergangenen Jahres und den Vorhaben im Jahr 2005 auf Landesebene. Er erinnerte aber auch die Mitglieder, wie wichtig es sei, für die Nachkommen die Ereignisse der Vertreibung aufzuschreiben. – Den Geburtstagskindern von Dezember und Jänner wurde mit dem Geburtstagslied gratuliert. – Der BOM berichtete uns von seinem Besuch bei Lm. Jauker aus Brod / Budweis und dessen Fahrt in die alte Heimat. Lm. Jauker kam mit einem alten Tschechen ins Gespräch, und dieser erklärte ihm, daß der größte Fehler der Tschechen die Vertreibung der Deutschen gewesen sei. – Frau Erni Wegerer bedankte sich im Namen der Zitherrunde bei Kons. Sepp Prokschi für den für die Zitherrunde komponierten Marsch. Unser BOM bedankte sich bei allen fürs Kommen und Mittun; besonders für die Beiträge von Frau Stummer, Lm. Hermann Hütter, Lm. Karl Woisetschläger, Stadtpfarrer Mag. Franz Mayrhofer, LOM Ing. Peter Ludwig, welche von der Gesangs- und Instrumentalgruppe der Zitherrunde Freistadt unter Leitung von Frau Erni Wegerer und dem souveränen Orgelspiel von Kons. Sepp Prokschi umrahmt wurden. Weiters bedankte sich unser BOM bei den Sponsoren der Bezirksgruppe, Frau Margarete Schicho für den Schaukasten, dem Musikhaus Lorenz und der Fa. Helmut Haider für die drucktechnischen Arbeiten. Ebenso bedankte er sich für die Mitarbeit von Kassierin und Schriftführerin. Er wünschte allen eine schöne Adventzeit, frohe Weihnachten im Kreise der Familie und alles Gute für 2005 bei guter Gesundheit und Freude. Lm. Karl Woisetschläger dankte unserem BOM für die geleistete Arbeit und wünschte ihm und seiner Gattin für 2005 die beste Gesundheit. – Anschließend stellte Lm. Karl Woisetschläger sein nun fertiggestelltes Buch „Raifmass im Böhmerwald“, eine Flucht und ihre Hintergründe, vor und ersuchte, seine beiden Buchpräsentationen in Bad Leonfelden und Grünbach zu besuchen. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Auf d'Wulda“ und der anschließenden kleinen Bewirtung und einem gemütlichen Beisammensein war auch diese Adventfeier viel zu früh beendet. Helga Kriegl

STEIERMARK

Judenburg

„Wie schnell ist doch das Jahr vergangen, es scheint – kaum hat es angefangen, ist schon Advent und Weihnachtszeit!“ Mit diesen Worten begrüßte die Schriftführerin die Landsleute und freute sich sehr über den zahlreichen Besuch. Die Obfrau hat heuer leider aus gesundheitlichen Gründen ihre Stelle zurückgelegt, was uns allen sehr leid tut. Aus Graz angereist kam wieder unser Landesobmann Univ.-Prof. Dr. Adalbert Koberg mit Gattin und wurde sehr herzlich willkommenegeheißt. Dr. Koberg legte uns in seiner kurzen Ansprache besonders ans Herz, doch für die nachfolgenden Generationen schriftliche Aufzeich-

nungen zu machen, wo unsere Wurzeln zu finden sind oder waren. Mit einem Gedicht und weihnachtlichen Lesungen begann unsere Adventstunde, auch in mundartlicher Weise. Sehr erheiternd war die Lesung von Heinrich Waggerl, die unser Mitglied Hofrat Duchaczek zum Vortrag brachte. Neu in unserer Mitte konnten wir Frau Grete Granold begrüßen, welche aus Reichenberg stammt und sich bei uns sehr wohl fühlte, denn sie las gleich anschließend ein Gedicht ihrer Heimat vor. Über ein weihnachtliches Angebinde, einen photokopierten Holzschnitt, „Maria mit dem Jesuskind“, freuten wir uns ganz besonders. Herr Karl Hans Hurdus war der Spender. Unser langjähriges Mitglied aus Murau, Herr DI. Oberforstmeister Friedrich Zecha, stand dann etwas später im Mittelpunkt unserer Zusammenkunft. Feierte er doch am 11. Dezember seinen 90. Geburtstag. Dem rüstigen Forstmann und Jäger galt unsere besondere Gratulation. Geboren in Lundenburg bei Nikolsburg, wurde schon in Murau ausgiebig und lange gefeiert. Bei uns gab es einen heiteren Glückwunsch in Versen gefaßt, welcher von dem Geburtstagskind und von allen Landsleuten gut aufgenommen wurde. Ofm. Zecha zeigte sich anschließend sehr splendid und wir alle freuten uns über ein Glas guten Rotweins und wünschten nochmals Gesundheit und persönliches Wohlergehen. Mit dem Lied „Jetzt Brüder eine gute Nacht“ gingen wir mit dem Bewußtsein auseinander, einen besinnlichen, aber auch vergnüglichen Abend verbracht zu haben. Gaubichler

KÄRNTEN

Bezirksgruppe Villach

Frauen- und Familienkreis: Erstmals im neuen Jahr trafen wir uns am 5. Jänner im Hotel „Post“. Leider gab es einige krankheitsbedingte Absagen, so daß die Runde nicht groß war. Trotzdem verbrachten wir einen netten Nachmittag mit Berichten über Silvester-, Neujahrs- und Dreikönigsbräuche aus der Heimat, mit schönen und zum Nachdenken anregenden Neujahrsgeboten und dazupassenden Geschichten. – Zu dritt waren wir in der Krippenausstellung in Feldkirchen, von der nun berichtet wird. Sie war sehr interessant, mit Krippen aus verschiedenen Ländern und Jahrhunderten, aus verschiedenen Materialien, wie Holz, Pappe, Stein, Ton, Glas, Maiskolben, sogar gehäkelte und in verschiedenen Größen, auch ganz kleine, die in einer Streichholzschatel Platz hatten. Diese Ausstellung war wirklich sehenswert. An die Jänner-Gedenktage dachten wir natürlich auch: An den Dichter Franz Spunda, den letzten OB in Aussig Franz Czermak, den Dramatiker Anton Dietzschmidt, den Dichter des Böhmerwaldliedes Andreas Hartauer, den Schriftsteller Bruno Hanns Witte und an das Diktat von Versailles (10. 1. 1920). Auch Aktuelles interessiert uns: Erstmals seit 1945 erscheint in Tschechien eine deutschsprachige Monatszeitung, die „Karlsbader Zeitung“; der in der Zeitschrift „Kurier“ als Tscheche bezeichnete Spitzensportler Hugo Simon sagte: „Ich bin Sudetendeutscher“; das Buch von Sidonia Dedina „Edvard Benes – der Liquidator“ erscheint jetzt in tschechischer Sprache. – Unser nächster Nachmittagstreff ist am Mittwoch, dem 2. Februar, 14.30 Uhr, wieder im Hotel „Post“. Alle Landsleute und Freunde sind uns willkommen. D. Thiel

Klagenfurt

Wir wünschen allen im Februar geborenen Landsleuten Gesundheit und Wohlergehen. Gertraud Bajrektarevic, geb. Köller, am 27. 2. in Znaim; Manfred Edlinger, am 6. 2. in Wrießnitz; Else Hinner, geb. Gold, am 5. 2. in Gurten-dorf, Neutitschein; Andreas Kalisnik am 15. 2. in Friesach; Hubert Leder am 13. 2. in Freiwaldau; Ingrid Mannsfield, geb. Reichert, am 5. 2. in Babutin; Herbert Neumann am 1. 2. in Gablonz; Hans Puff am 22. 2. in Sternberg; Heinz Schaar am 20. 2. in Maria Saal; Maria Schirmer, geb. Rebitz, am 24. 2. in Pfaffenberg; Ingeburg Schmucker, geb. Hellinger, am 25. 2. in Alt Rohlau; Erwin Suida am 27. 2. in Warnsdorf; Josefine Suida, geb. Katzer, am 12. 2. in Mühlau; Kurt Unzeitig am 12. 2. in Klagenfurt; Felizitas Wester, geb. Marchisetti, am 9. 2. in Klagenfurt; Heide Wretschmigg am 24. 2. in Villach. G.E.

TIROL

Innsbruck

Bei der ersten Zusammenkunft der SL Innsbruck im neuen Jahr konnte der Obmann 22 Heimatfreunde in Café Sacher begrüßen, zehn Landsleute hatten sich für ihr Fernbleiben entschuldigt. In einer Gedenkminute wurde unserer Heimatfreundin Wilma Griebaumer gedacht, ebenfalls wurde an die vielen Toten der Flutkatastrophe in Asien erinnert. Eine spontane Sammlung für die Geschädigten

ergab 150 Euro, die bereits an „Nachbar in Not“ überwiesen wurden. Danach erfolgten die Glückwünsche an die im Jänner Geborenen. Heimatfreundin Hela Förster erhielt zu ihrem neunundachtzigsten Geburtstag einen schönen Blumenstrauß und eine große Geburtstagstorte, die unter den Anwesenden aufgeteilt wurde. Eine entsprechende Faschingsgratulation durch den Obmann erheiterte alle Zuhörer. Blumen erhielt auch Frau Eva Schwarz zu ihrem halbrunden 55. Ehrentag. Zum fröhlichen Faschingsnachmittag und zur guten Stimmung trugen einige Landsleute mit ihren lustigen Geschichten sehr viel bei. Kaffee und Kuchen ließen die zwei unterhaltsamen Stunden wie immer viel zu schnell vergehen. – Unser nächstes Treffen findet bereits in der Fastenzeit, am 10. Februar, statt. Als Gast können wir an diesem Tag Herrn Ing. Peter Ludwig von der „Sudetenpost“ begrüßen. – Unseren nachstehenden Geburtstagsjubilaren des Monats Februar wünschen wir für das neue Lebensjahr Gesundheit und Wohlergehen. Gertrud Rauch (Komotau) gratulieren wir zum hohen 84. Wiegenfest am 18. Februar. Unser Heimatpfarrer Michael Eschrich (Markersdorf / Tetschen) feiert am 23. Februar seinen 68. Geburtstag. Das hohe Alter von 82 Jahren erreicht am 24. Februar Elisabeth Kienel (Eidlitz / Komotau), dazu unsere herzlichsten Glückwünsche. Brigitte Medgyesy (Schlukkenau) vollendet am 28. Februar ihr 74. Lebensjahr. – Die Zusendung unseres Terminkalenders für 2005 an Frau Linde Neupärtl kam mit dem Vermerk „Verstorben“ zurück. Wer kann genauere Auskunft zu diesem Todesfall geben? – **Todesnachricht:** Eine beachtliche Anzahl von Trauergästen – darunter auch zehn sudetendeutsche Landsleute – nahm am 7. Jänner Abschied von Heimatfreundin Frau Wilma Griebaumer, die wenige Wochen nach ihrem 74. Geburtstag in Innsbruck verstorben ist. – Der Obmann würdigte in einem Nachruf die Verdienste der Heimatfreundin der SL Innsbruck. Die Verstorbene wurde kurz vor ihrem Tod noch für ihre langjährige treue Mitgliedschaft mit der Verleihung einer Dankurkunde entsprechend gewürdigt. Wilma Griebaumer verlor im Februar 2004 ihren Sohn Ralph im blühenden Alter von nur 38 Jahren. Seit diesem Schicksalsschlag nahm ihr Lebensmut ständig ab, sie verstarb aber völlig überraschend am 19. 12. 2004. Eine Enkelin der Großfamilie sprach Worte des Dankes und der Erinnerung für die verstorbene Oma. Mit vielen Blumen verabschiedeten sich die Trauergäste aus nah und fern von unserer Heimatfreundin. Ihren drei Töchtern Christine, Cornelia und Astrid mit ihren Angehörigen gilt unsere aufrichtige Anteilnahme. Auch wir Sudetendeutschen werden Frau Wilma Griebaumer immer in dankbarer Erinnerung behalten. Siegfried Schwarz



DIE JUGEND BERICHTET

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25, Tel. / Fax 01 / 718 59 13

Internet: www.sdjoe.at

E-Mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Dieses Jahr werden etliche Jubiläen und Gedenken gefeiert: 60 Jahre Ende des Zweiten Weltkrieges, 50 Jahre Österreichischer Staatsvertrag und 50 Jahre Österreichisches Bundesheer sowie zehn Jahre Österreich Mitglied der Europäischen Union. So wird es uns fast täglich in allen Zeitungen, im Fernsehen und im Radio mitgeteilt. Vergessen wir dabei aber auf ein ganz wichtiges Gedenken nicht – nämlich: 60 Jahre Flucht und Vertreibung der Volksdeutschen aus ihren angestammten Heimatgebieten! Bei so einer Feierstunde anlässlich 50 Jahre VLÖ im „Haus der Heimat“ in Wien wurden wir vom Nationalratspräsidenten Dr. Khol als brave Österreicher, die vor allem am Wiederaufbau ganz besonders mitgearbeitet haben und auch wegen einiger anderer Leistungen, bezeichnet. Es wurde auch der Dank Österreichs an uns weitergegeben. Aber das war keine Gedenkfeier des offiziellen Österreich (der Bundesregierung, des Parlaments usw.), sondern eine interne Veranstaltung der im VLÖ vereinigten Landsmannschaften der Heimatvertriebenen. Es ist zu hoffen, daß auch bei all den großartig angesetzten Feiern und Gedenken auch an uns, die Altösterreicher deutscher Muttersprache, gedacht wird. Da lassen wir uns gerne positiv überraschen – wir meinen, daß da unsere drei Vertriebenensprecher – die der ÖVP, der SPÖ und der FPÖ – gefragt sind und so eine Gedenkstunde offizieller Art anregen sollten. – Schimeisterschaften der SdJÖ und der SLÖ am 29. und 30. Jänner in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich: Alle Schifahrbegeisterten jedweder Altersstufe – von den Kindern bis zu den älteren Semestern – sind recht herzlich zum Mitmachen aufgefordert. Es gibt 15 verschiedene Altersklassen, getrennt nach dem Geschlecht und auch Seniorenklassen. Wir ersuchen um sofortige Anmeldung sowie um Beachtung des Aufrufs im Inneren dieser „Sudetenpost“. – Im 60. Jahr nach der Vertreibung erscheint es sehr wichtig, daß viele Kinder und junge Leute zum Sommerlager, welches vom 9. bis 16. Juli für Teilnehmer im Alter von sieben bis 16 Jahre aus ganz Österreich auf der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark stattfinden wird, teilnehmen. Damit ist ganz Österreich gemeint – in den letzten Jahren haben leider einige Bundesländer völlig ausgelassen. Alle Kinder und jungen Leute – soweit eben der Platz reicht – könnend daran teilnehmen. Anmeldungen sind an die SdJÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel./Fax: (01) 718 59 13, zu richten.

Landesgruppe Wien

Zusammenkünfte sind jeden Mittwoch, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. – für interessierte junge Menschen. – Heringschmaus am Aschermittwoch, dem 9. Februar, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. (Sudetendeutsche), Beginn um 19.30 Uhr. Um Anmeldung zwecks Vorbereitung der Speisen (Menge) wird bis 1. Februar an die SdJÖ, Tel./Fax: (01) 718 59 13, gebeten – es sind auch die interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. – Samstag, 19. Februar: Im Hotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34, findet der 3. Ball der Heimat statt, veranstaltet von den im VLÖ zusammengeschlossenen volksdeutschen Landsmannschaften. Beginn ist um 18 Uhr, Eröffnung um 19 Uhr. Jeder komme, wenn möglich, in Tracht oder ländlicher bzw. Abendkleidung. Um 19 Uhr gibt es einen großen Trachteneinzug. Für junge Leute gibt es im Foyer eine Disco. Besorgt Euch so rasch als möglich die Eintrittskarten – im Vorverkauf 25 Euro, bei der Abendkasse 30 Euro; Trachtenträger, Jugendliche, Studenten, Militär in Uniform zahlen 20 Euro. Die Tischplätze sind bei der SLÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, Montag bis Freitag, von 9 bis 12 Uhr, Telefon und Fax: (01) 718 59 19, zu reservieren. Nehmt auch Eure Freunde jedweden Alters mit. – Meldet Euch bitte sofort für die Schimeisterschaften am 29./30. Jänner in Lackenhof am Ötscher an, bei Rogelböck, Tel./Fax: (01) 888 63 97 (siehe Auf-

ruf im Zeitungsinne) – wir wollen mit einer großen Mannschaft unser Bundesland vertreten. – Dies gilt auch für das Sommerlager vom 9. bis 16. Juli in der Steiermark – wir wollen schon jetzt alle Eltern und Euch darauf aufmerksam machen. – Vorschau auf kommende Veranstaltungen: 4. März: Blutspendeaktion beim Roten Kreuz in Wien 4, Wiedner Hauptstraße. – Samstag, 5. März: Große Gedenkstunde zum 4. März 1919 und anlässlich 60 Jahre nach der Vertreibung, im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138, Beginn um 15 Uhr. – 12. März: Volleyball-Turnier in Biedermansdorf (Jubiläumshalle) bei Wien. Jedermann kann daran teilnehmen – wendet Euch so bald als möglich an uns.

Landesgruppe Niederösterreich

Ihr seid alle recht herzlich zu folgenden Veranstaltungen eingeladen: In Lackenhof am Ötscher finden vom 29. bis 30. Jänner die Bundesschimeisterschaften der Sudetendeutschen und all unserer Freunde statt. Zu dieser bestimmt sehr schönen und sportlichen Veranstaltung laden wir jedermann recht herzlich ein. Jede Altersgruppe (Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Senioren bis ins hohe Alter – kann daran teilnehmen. Sofortige Anmeldung ist dazu erforderlich (lest vorher den Hinweis im Zeitungsinne). Wir erwarten auch Dich und freuen uns auf Deine Teilnahme. – Am Samstag, dem 19. Februar, findet im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, der 3. Ball der Heimat aller der im VLÖ zusammengeschlossenen volksdeutschen Landsmannschaften statt. Der Besuch ist eigentlich ein absolutes Muß für jedermann. Besorgt Euch so rasch als möglich die Eintrittskarten und die Tischreservierungen bei der SLÖ, Steingasse 25, 1030 Wien (Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr) Tel./Fax: (01) 718 59 19. – Samstag, 5. März: Gedenkstunde zum 4. März 1919 sowie der Opfer der Vertreibung, im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138, Beginn um 15 Uhr. – Samstag, 12. März: Volleyball-Turnier in Biedermansdorf (Jubiläumshalle) bei Wien, Beginn ist um 14 Uhr. Wer mitmachen möchte, möge sich sofort mit der Jugendredaktion ins Einvernehmen setzen. – 9. bis 16. Juli: Sommerlager für Kinder und junge Leute auf der Frauenalpe / Murau in der Steiermark.

Landesgruppe Oberösterreich

Wir freuen uns schon auf die Teilnahme an den Schimeisterschaften am 29. / 30. Jänner in Lackenhof am Ötscher in Niederösterreich. Jedermann kann dabei mitmachen, bitte aber dringend anmelden (siehe Aufruf im Zeitungsinne). – Das Bundessommerlager der SdJÖ und deren Freunde findet heuer vom 9. bis zum 16. Juli auf der Frauenalpe bei Murau in der Steiermark statt – bitte um dringende Anmeldung beim Bundesverband. – Am Samstag, dem 29. Jänner, findet das Volkstanzfest im neuen Linzer Rathaus statt.

Landesgruppe Steiermark

Die Schimeisterschaften (29./30. Jänner) in Lackenhof in Niederösterreich rufen auch uns. Nehmt bitte daran teil und meldet Euch unbedingt rechtzeitig an – die Steiermark sollte mit einer starken Mannschaft, darunter auch die älteren Landsleute, dort vertreten sein. – Nochmals möchten wir auf das in unserem Bundesland stattfindende Sommerlager – auf der Frauenalpe bei Murau vom 9. bis 16. Juli – hinweisen, wozu Kinder und junge Leute von zirka sieben bis 16 Jahre teilnehmen können (auch aus der Steiermark!). Wer nicht mitmacht, ist selber schuld, meinen wir, werte Landsleute und Freunde. Es müßte doch heuer einmal klappen, daß auch aus unserem Bundesland etliche Teilnehmer kommen. – Pfingsten findet der Sudetendeutsche Tag in Augsburg statt. Für junge Teilnehmer im Alter von zirka 16 bis 28 Jahre aus unserem Bundesland gewährt der Bundesverband einen Zuschuß.

Wer mitfahren möchte und Näheres darüber wissen will, möge sich mit dem Bundesverband der SdJÖ, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel./Fax: (01) 718 59 13, ins Einvernehmen setzen.

Arbeitskreis Südmähren

Die meisten Trachtenbälle liegen wieder hinter uns und wir freuen uns auf die weiteren Bälle: 5. 2.: Kärntner Ball und am 25. 2. der Ball der Kärntner und natürlich der wichtigste Ball für uns: Der 3. Ball der Heimat der im VLÖ zusammengeschlossenen Landsmannschaften am Samstag, dem 19. Februar, im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34. Beginn um 18 Uhr, Eröffnung um 19 Uhr. Es gibt einen Trachteneinzug, wo auch wir dabei sein werden. Bitte rasch die Eintrittskarten bei der SLÖ, Tel./Fax: (01) 718 59 19 besorgen. – Vergeßt nicht auf die Teilnahme an den Schimeisterschaften in Lackenhof am Ötscher – 29. und 30. Jänner – meldet Euch dazu sofort an. – Die kommende Heimstunde am Dienstag, dem 8. Februar, Beginn um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG. (Sudetendeutsche), steht unter dem Motto: Faschingskränzchen des ASÖ – mit Maskerade (aber nicht Bedingung). Es gibt kalte und warme Speisen und alle Getränke. Wir freuen uns schon jetzt auf Euer Mitmachen. – Bitte vormerken: 4. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung, in der Blutspendenzentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstraße. – Samstag, 5. März: Große Gedenkstunde im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138, Beginn um 15 Uhr.

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, acht Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später eingelangte Berichte können nicht mehr berücksichtigt werden.

| | | | |
|-------------|---------------|-------------|---------------|
| Folge 3 | 10. Februar | Red.-Schluß | 3. Februar |
| Folge 4 | 24. Februar | Red.-Schluß | 17. Februar |
| Folge 5 | 10. März | Red.-Schluß | 3. März |
| Folge 6 | 24. März | Red.-Schluß | 17. März |
| Folge 7 | 7. April | Red.-Schluß | 31. März |
| Folge 8 | 21. April | Red.-Schluß | 14. April |
| Folge 9 | 12. Mai | Red.-Schluß | 4. Mai |
| Folge 10 | 27. Mai | Red.-Schluß | 19. Mai |
| Folge 11 | 9. Juni | Red.-Schluß | 2. Juni |
| Folge 12 | 23. Juni | Red.-Schluß | 16. Juni |
| Folge 13/14 | 7. Juli | Red.-Schluß | 30. Juni |
| Folge 15/16 | 4. August | Red.-Schluß | 28. Juli |
| Folge 17 | 1. September | Red.-Schluß | 25. August |
| Folge 18 | 15. September | Red.-Schluß | 8. September |
| Folge 19 | 6. Oktober | Red.-Schluß | 29. September |
| Folge 20 | 20. Oktober | Red.-Schluß | 13. Oktober |
| Folge 21 | 3. November | Red.-Schluß | 27. Oktober |
| Folge 22 | 17. November | Red.-Schluß | 10. November |
| Folge 23 | 1. Dezember | Red.-Schluß | 24. November |
| Folge 24 | 15. Dezember | Red.-Schluß | 7. Dezember |

GUTES BENEHMEN IST IMMER GEFRAGT

Mit netten Worten kann man meist mehr erreichen als mit starken!

1. An diesem Konzept muß man zwei grundlegende Dinge ändern. – Das haben Sie gut gemacht, ich möchte Ihnen nur zwei Änderungen vorschlagen.
2. Ich leite eine Abteilung mit fünf Mitarbeitern. – Wir sind ein sechsköpfiges Team.
3. Ich schlage Folgendes vor. – Ich glaube, wir sollten vielleicht über Folgendes nachdenken.
4. Das glaube ich nicht! – Das möchte ich denn doch ausschließen!
5. Du mußt einmal sein Buch lesen. – Dieses Buch ist sehr empfehlenswert.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592, Obmann: Karl Koplinger †, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Überssee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,50, Postsparkassenkonto 7734.939, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 32,50, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 39,30, Überssee: € 56,00. – Postsparkassenkonto Nr. 7734.939 Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 0000-028.135. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

02 – 2005

DEUTSCHLAND

Nikolsburg-Geislingen

Allen Geburtstagskindern im Februar herzliche Glückwünsche, besonders unseren Jubilaren: (80) am 22. 2. Hildegard Grosch (Westhoff), am 14. 2. Luise Brunner, (75) am 21. 2. Hubert Mairock, (70) am 13. 2. Elfriede Ziegler (Kreutzer), (50) am 24. 2. Bernhard Spörl. KN

Neckarsulm

Adventsfeier. Weihnachtliche Weisen und ein nahezu vollbesetzter Saal bildeten den Rahmen der diesjährigen Weihnachtsfeier des Sudetendeutschen Freundeskreises im Gasthof Wilhelmshöhe in Neckarsulm. Nach einem Begrüßungsgläschen, gespendet von der Gastwirtin, und Kaffee, Kuchen, weihnachtlicher Unterhaltungsmusik und angeregter Unterhaltung mit gemeinsamem Liedersingen, wurde unseren älteren Mitgliedern von unserem Vorstand noch ein Geschenkpackchen überreicht. Weihnachtliche Gedichte und lustige Geschichten, vorgelesen von Frau Richard und Herrn Krappel, trugen zur Unterhaltung bei. – Der Vorstand berichtete anschließend von dem vorgesehenen Viertages-Ausflug an die Donaushlinge ins Mühlviertel vom 2. bis 5. Juni sowie von der am 13. März beabsichtigten Jahresversammlung des Sudetendeutschen Freundeskreises Neckarsulm. – Den Abschluß der gelungenen Weihnachtsfeier bildete der Auftritt eines Klarinetten-Trios der Musikschule Erlenbach mit weihnachtlichen Weisen, der mit großem Beifall bedacht wurde. Franz Ludwig

SPENDENKONTO

Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
 Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG, Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
 Vermerk: „SPENDE“

Spende für die „Sudetenpost“

10,00 Dipl.-Ing. Otto Köttner, Zell am See
 Die „Sudetenpost“ dankt dem Spender herzlich!

„Freundlich“

Wenn man die Medienlandschaft in Österreich verfolgt, so ist das Jahr 2005 vollgespickt mit Jubel- und Gedenkveranstaltungen wie sechzig Jahre Befreiung, sechzig Jahre Zweite Republik, fünfzig Jahre Staatsvertrag, zehn Jahre Europäische Union.

In dieser Jubel- und Gedenkhysterie aber scheint man bewußt darauf vergessen zu wollen, daß Millionen Menschen von ihrer Heimat, Besitz, Leben und Freiheit „befreit“ wurden.

Man „vergißt“ wieder, daß die überlebenden Opfer des Völkermordes, der an den Sudetendeutschen begangen wurde, unter Zurücklassung von Hab und Gut in den Jahren 1945/46 wie Vieh über die Grenzen des wiederentstandenen Österreichs getrieben wurden.

Wie „freundlich“ viele der damals politisch Verantwortlichen diese Entrechteten empfinden, kann in einem Artikel des „Neuen Österreich“ vom 16. November 1945 nachgelesen werden, wo es unter der Überschrift „Die Tschechoslowakische Republik und wir“ heißt:

„An den Beginn jeder solchen Untersuchung muß das Problem der Sudetendeutschen gestellt werden. Seit Jahrzehnten waren die Sudetendeutschen ein Unruhemoment: Schon in der Zeit der Monarchie, da sie einen engstirnig-exaltierten Nationalismus hervorbrachten und in die österreichischen Stammlande exportierten, den sie dann durch immer wieder erneuerte ‚nationale Zwischenfälle‘ am Leben hielten, dann in der Zeit von 1918 bis 1938, wo sie nicht nur das Verhältnis der zwei Völker in der Tschechoslowakei, sondern auch das zwischen Österreich und der Tschechoslowakei vergifteten. Und jedem Wiener, jedem Österreicher war ihre Art im Grunde genommen zuwider: Sie war aufdringlich, vorlaut, selbstbewußt, erinnerte verächtlich schon an die deutsche Art, und ‚ein Deutschböhme‘ genannt zu werden, war nicht gerade als Liebkosung gedacht.“

Die nazistische Bewegung in Österreich war maßgebend von Sudetendeutschen getragen. An diesem reichsdeutsch-sudetendeutschen Importartikel sind wir fast zugrundegegangen. Auch in der Tschechoslowakei waren die Sudetendeutschen zum großen Teil hemmungslose Bejager des grauenhaften Naziregimes. So kam, was kommen mußte: Dem Zusammenbruch der Nazis folgte die Ausweisung der Sudetendeutschen aus dem Land, dem sie friedliches Leben mit Henkerdienst gelohnt hatten.

Wir Österreicher, insbesondere wir Wiener, sind mit tausend verwandtschaftlichen Banden mit Sudetendeutschen und Tschechen verbunden. Wir empfinden gewiß die Härte der Schicksale, aber wir erkennen auch die Ursprünge und verstehen, daß das tschechische Volk, gepeinigt, gereizt und mißtrauisch, endlich Ruhe haben will. Und wir wissen – ganz abgesehen, daß wir nicht der Flüchtlinge wegen unsere österreichischen Brüder und Schwestern hungern lassen können – daß diese Flüchtlinge schon jetzt wieder Unruhe zu stiften beginnen. Jede Grausamkeit ist uns Österreichern unlieb und fremd: Aber es ist eben nicht so, wie uns erzählt wird, daß wahllos und grundlos harmlose Bürger von Haus und Hof verjagt wurden, sondern so, daß ein gequältes Volk Ordnung in seinem Haus macht und die ewige Unruhequelle beseitigt. Und erinnern wir uns nur, was uns Österreichern von prominenten und nicht-prominenten Reichsdeutschen an Verächtlichkeiten gesagt und angedroht wurde und das, während unsere Männer im Dienste Hitlers bluteten und starben! Erinnern wir uns, dann werden wir besser verstehen, was jetzt gewiß auch Unschuldige unter viel mehr Schuldigen trifft.

Die Sudetendeutsche Frage darf daher sowohl im österreichischen wie im tschechoslowakischen Interesse nicht zwischen den beiden Staaten und Völkern stehen. Wir brauchen eine gesunde, uns freundlich gesinnte Tschechoslowakische Republik, sie braucht uns: Wir beide haben große gemeinsame politische und wirtschaftliche Interessen. Wir beide bilden durch die geographische Lage und unsere geschichtliche Entwicklung einen wichtigen Teil des europäischen Ganzen.

Österreich und die Tschechoslowakei aber haben auch seelische Gemeinsamkeiten, die es zu betonen gilt. Es liegt in beiden Völkern,

Tribüne der Meinungen

heute durch die Schrecken der Nazizeit noch verschüttet, ein Zug zur Menschenfreundlichkeit, zur Humanität. Unsere Liebe zum Volk bedingt nicht die Nichtliebe zu einem andern! Der verfluchte deutsche Differenzaffekt (Herrnvolk) ist beiden Völkern fremd, und wo er noch ist, ist er aufgepropt. Und wenn der große Tscheche Havlicek gegen die „runden Worte“ in Leben und Politik war, das heißt, gegen die gedankenlose Verwendung von Worten ohne präzise Bezugnahme auf Ideen und Begriffe, so trifft er bei uns auf gleiche Abneigung, denn was hat der Österreicher weniger gern als die leeren Wortformeln, mit denen man ihn blöd machen will! Es wird eine Hauptaufgabe verantwortlicher Männer sein, unbeirrt vom Geschimpfe derer, denen dadurch das Konzept verdorben wird, das Verständnis zwischen den Völkern der Tschechoslowakei und Österreich zu vertiefen.

Jetzt, wo in beiden Staaten mit der Freiheit die Demokratie gekommen ist, ist dieses Vorhaben leichter geworden und wird es umso mehr, je mehr die Demokratien neue Menschen herausstellen. Denn diese neuen Menschen wissen, daß es neben den Aufgaben des Tages, so dringlich sie auch sind, eine noch wichtigere gibt: Die, ständig an der Steigerung der inneren Kraft zu arbeiten. Diese aber läßt für gespenstisch überholte Reminiszenzen keine Zeit.

Im Namen der Demokratie, deren tiefstes Argument der Glaube an den Menschen ist, muß verlangt werden, daß alles, was das Verhältnis zwischen Österreich und der Tschechoslowakei trüben könnte – und das ist vor allem das Treiben und Weiterdauern der sudeten-deutschen Hetze – beseitigt wird. Im Namen der Demokratie, die zur Vereinigung der Nationen im Geiste der Humanität strebt, muß der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß ehest ein reger kultureller Austausch die beiden Völker einander besser kennenlernen läßt. Nicht als ob wir übertriebene Hoffnungen daran knüpfen würden, aber jeder Schritt zu engerem Zusammenrücken ist schon ein großer Gewinn.“

Verfasser dieses Hetzartikels war Hofrat Raimund Poukar, der Pressesprecher des späteren Ministers Hurdas.

Trotz dieser Hetze (die sich bis heute in einschlägigen politischen Kreisen hält) bauten die sudetendeutschen Vertriebenen diese heute sechzig Jahre junge Zweite Republik mit auf.

Bei all diesen Jubel- und Gedenkveranstaltungen des Jahres 2005 sind Politiker und Medien aufgerufen, sowohl der unvorstellbaren Leiden als auch der Aufbauleistungen dieser – von bestimmten politischen Kreisen als unwillkommen bezeichneten – Vertriebenen zu gedenken.

Worthülsen wurden schon genug verbraucht, die Sudetendeutschen haben ein Recht darauf, daß ihrer Leiden im Jahr 2005 öffentlich gedacht wird. Die Sudetendeutschen waren und sind kein Unruhemoment und haben ein Recht auf Wiedergutmachung, Aufhebung der einschlägigen Beneš-Dekrete sowie Bestrafung ihrer noch lebenden Mörder.
FPÖ-GR Robert Hauer, Linz

Die Realität

Durch Zufall oder Fügung bin ich in diesen Tagen auf den Bericht Nummer 290 im bekannten Weißbuch (Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen, 1951) gestoßen. Dort schildert der damalige Grenzkommissar aus Furth im Wald, wie ein Transport vom 10. April 1946 wirklich ausstattet war. In dem Transport waren Vertriebene aus Römerstadt und aus Iglau. Die letzten vier Absätze beziehen sich auf beide Gruppen und widerlegen deutlich, was der zitierte tschechische Schreiber J. Stransky über einen Transport aus Römerstadt – es gab offensichtlich mehrere – behauptet hat.

Ein Herr Wank, als Grenzkommissar der Flüchtlinge in Furth ausgewiesen, berichtete dem amerikanischen Grenzzoffizier First Lt. Lambert über einen Transport vom 10. April 1946:

a) Von Römerstadt:

In jedem Wagen des ganzen Transports wurden viele Flüchtlinge immer wieder festge-

stellt, die nicht mehr im Besitze ihrer Ausweispapiere waren, da sie ihnen abgenommen worden waren im Sammellager, z. B. alle Dokumente, Geschäftspapiere, Anstellungspapiere, Sozialversicherungspapiere und besonders Versicherungspolice.“

Während der Reise erhielten Säuglinge keine warme Milch, die Milch war sogar in ungekochtem Zustand gereicht.

Frau Trampisch von Römerstadt wurde von einem Mitglied der Revolutionsgarde in ihrer Wohnung geschlagen (augenscheinlich von einem Sohn eines Kommissars), so daß sie ein blaues Auge hatte, weil sie sich weigerte, diesem Mann ihr Gepäck untersuchen zu lassen, da er nicht dazu berechtigt war. Nichtsdestoweniger drang er in die Wohnung ein und nahm die besten Sachen aus dem Gepäck.

b) Von Iglau:

Die Ausweispapiere werden bei den meisten Teilnehmern des Transports vermißt, wie zum Beispiel Heiratsurkunden, Erbschaftspapiere, Geschäftserlaubnis, so gut wie Versicherungspolice etc. Diese wurden den Leuten in den Lagern abgenommen, mit der Erklärung, daß die Papiere zurückgegeben würden, bevor sie das Lager verließen. Dies geschah aber nicht, obgleich die Leute ihre Papiere forderten. Sogar die Trauringe wurden abgenommen.

Die Ausrüstung des Gepäcks war die schlechteste der bisherigen Transporte. Ein Teil der Leute besaß nur das, was sie am Körper trugen. In einigen Fällen war es ihnen nur möglich, ein oder zwei Garnituren Unterwäsche und vielleicht einen Anzug mitzunehmen, als sie ihr Heim verließen, so daß sie ihr ganzes Besitztum in einem Rucksack, der höchstens zehn Kilo wog, trugen. Ein Teil des Transports besaß nur ein Gepäck, das höchstens dreißig Kilo wog.

Dieses Elend rührt daher, daß die Flüchtlinge von den Verwaltern von ihren Landhäusern getrieben worden waren, ohne daß man ihnen Zeit ließ, die notwendigsten Dinge zu packen und fünfzig Kilo zusammenzubringen.

Ein Teil der Männer, die Kriegsgefangene oder im Gefängnis gewesen waren, durften nicht nach Hause zurückkehren, um ihr Gepäck zu holen, sondern wurden sogleich zum Lager gebracht, von wo sie in kurzer Zeit zu einem Transport zusammengestellt wurden. Ein Teil der Frauen wurde aus ihrem Vaterland verwiesen ohne den Gatten, der zurückgehalten wurde in Arbeitslagern oder im Gefängnis. So viele Frauen und Ehefrauen brachten große Beschwerden vor, daß nicht Zeit genug war, sie alle zu notieren.

Im Folgenden ist der Fall eines Kindes wiedergegeben, das ohne Eltern ausgewiesen wurde: Franz Zabo, geb. 19. Jänner 1938, wurde ohne Eltern ausgewiesen, welche im Kreisgefängnis zu Iglau festgehalten wurden.

Soviel der Grenzkommissar. Manchmal ist es ratsam, die ältesten Zeugenaussagen aufzustöbern, die es gibt. Mir ist der Bericht bei der Arbeit an meinem neuen Buch „Der Pyrrhussieg von Edvard Beneš“ in die Hände gekommen. Ich denke, die Öffentlichkeit soll über die Tatsachen so ausführlich wie möglich informiert werden.

Sidonia Dedina, D-Ismaning

Kennen Sie Vlavy?

Lomnitz in Schlesien. Es ist nebelfeuchter November, nicht mehr Herbst, aber auch noch nicht richtig Winter, eine träge und dunkle Zwischenzeit, die sich nur am grünen Kachelofen des Witwenschlößchens ertragen läßt.

Neben uns ist eine ausgelassene Gesellschaft, ein älteres und ein jüngeres Ehepaar, zwei jüngere Frauen, in lebhaftem Gespräch, das ab und zu in schallendes Gelächter übergeht. Schließlich erhebt sich der Senior der Runde und stellt sich uns als gebürtiger Schlesier aus Brieg vor. Er hat seine ganze Familie um sich versammelt, um mit ihnen die alte Heimat zu bereisen. Bald sind wir mit den Landsleuten aus Stendhal in regem Erfahrungsaustausch über das Riesengebirge, das Isergebirge. Eine der Töchter berichtet von einem Besuch in einer Stadt südlich des Gebirges, noch zu DDR-Zeiten. Den Namen hat sie vergessen, kann sich aber noch genau

an die schönen Lauben am Marktplatz erinnern, die sie damals begeisterten.

Ich nenne ihr einige Orte, in denen mir Lauben bekannt sind: Trautenau, Scharlar, Reichenberg. „Nein, nein,“ ruft sie, „die Stadt hieß Vlavy.“ Ich überlege, wo es diese Stadt in Böhmen geben könnte, aber mir fällt kein Ort ein. „Den Namen habe ich noch nie gehört,“ sage ich und frage: „Eine früher sudetendeutsche Stadt oder eine tschechische?“ Darauf weiß sie keine Antwort. Aber plötzlich durchfährt es mich. „Vrchlabi, Sie meinen Vrchlabi, Hohenelbe im Riesengebirge!“

Die geheimnisvolle Stadt Vlavy war gefunden, aufgetaucht aus der DDR-Zeit, die die deutsche Vergangenheit in kommunistischer Manier leugnete und verschüttete.

Hohenelbe, ein Bergbaustädtchen im Besitz Wallensteins und später der Grafen Morzin, das um 1900 rund sechstausend Einwohner, neunzig Prozent Deutsche und zehn Prozent Tschechen hatte, und heute als beliebter Touristenort auf 14.000 Einwohner angewachsen ist, war für unsere DDR-Landsleute zur unbekanntesten Stadt Vlavy geworden, der Vertreibung folgte das Vergessen.

R. Goldmann, D-Düsseldorf

Klagen statt wehklagen

„Kanzler Schröder fiel in Warschau den Vertriebenen in den Rücken“ – „Schröder verspricht auch in Prag: Keine Unterstützung für sudetendeutsche Kläger!“ – „Auch Köhler distanziert sich in Prag von allen Restitutionsforderungen“ – „Auch CDU-Chefin fällt in Prag Sudetendeutschen in den Rücken“ – „Sudetendeutscher Rat enttäuscht“ – „Vertriebene zu einer Randgruppe degradiert“... Schlagzeilen wie diese dominieren auch sechzig Jahre nach der Vertreibung die sudetendeutschen Publikationen. Man sollte also annehmen, daß inzwischen sogar die Gutgläubigsten unter den noch lebenden Zeitzeugen die von der SL in München verfolgte „Versöhnungs-“, Verzicht- und Stillhaltepolitik als gescheitert betrachten. Statt dessen wählen die Delegierten der Bundesversammlung zum wiederholten Mal genau jene parteiabhängigen Berufspolitiker in die Spitzenfunktion der SL, die unter Mißachtung der Verbandsstatuten durch schrittweise Preisgabe der sudetendeutschen Rechtspositionen nur den Interessen ihrer Auftraggeber dienen.

Zwar versucht die SL-Führung in München mit Hilfe ihrer linientreuen Verbandszeitung und so nebulösen Formulierungen wie „Heimatrecht“ und Selbstbestimmung“ noch immer, den Schein zu wahren und die Mitglieder bei der Stange (bzw. bei der richtigen Wahlurne) zu halten. Aber selbst unbeirrbar SL-Gefolgsleute müssen knapp vor Eintritt der „biologischen Endlösung“ erkennen, daß

○ der auf Verständigung und Versöhnung ohne Vorbedingungen gerichtete Anbieterkurs der SL, ihr Flehen um eine „freundliche Geste“, ein direktes Wort, bis heute in der CR nur auf schroffe Ablehnung, in der EU freilich auf großes Lob gestoßen sind;

○ die Äußerungen des SL-Bundesobmanns („persönlicher Verzicht auf alle Ansprüche“, sein „Nichts!“ auf die Frage eines Journalisten im tschechischen TV, was die Sudetendeutschen denn nun eigentlich wollen usw.) der Sache unserer Volksgruppe schweren Schaden zugefügt haben;

○ die Ausgrenzung und Diffamierung von Einzelinitiativen durch die SL-Führung („Sudetendeutsche Rückkehr“, „Sudetendeutsche Initiative“ usw.) und die Ablehnung rechtlicher Schritte einem Verrat an der gesamten Volksgruppe gleichkommt;

○ es für den Fortbestand der Landsmannschaft besser gewesen wäre, die Münchener Führungsclique schon vor Jahren in die Wüste zu schicken.

Dr. Gerd Kleining, Salzburg

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.